

# Lehre und Aehre.

Jahrgang XI.

Juni 1865.

No. 6.

## Materialien zur Pastoraltheologie,

mitgetheilt von C. F. W. W.

(Fortsetzung.)

### § 3.

Unter den menschlichen Schriften, welche, nach der heil. Schrift selbst, der nöthigen meditatio dienen, sind vor allen Luther's sämtliche Werke, in denen sich aller Orten pastoraltheologisches Material zerstreut findet, und nach denselben außer guten vollständigen Pastoraltheologien diejenigen Schriften, welche einzelne Theile derselben behandeln und dazu Beiträge liefern, sowie die casuistischen Werke unserer rechtgläubigen Theologen zu nennen.

#### Anmerkung 1.

Das wichtigste Studium zur Erlangung der pastoralen Geschicktheit und Tüchtigkeit ist und bleibt das Studium der heil. Schrift und in derselben noch insonderheit das der s. g. Pastoralbriefe des heil. Apostels Paulus. Mit Recht schreibt Luther in seiner Vorrede zu dem 1. Br. an den Timotheus: „Diese Epistel schreibet St. Paulus zum Fürbilde allen Bischöfen, was sie lehren und wie sie die Christenheit in allen Ständen regieren sollen, auf daß nicht Noth sei, aus eignem Menschendünkel die Christen zu regieren.“ Nichtsdestoweniger würde aber derjenige gerade der heil. Schrift zuwider handeln, welcher, alle menschliche Schriften verachtend, alles unmittelbar allein aus der ersteren schöpfen wollte. Vgl. 1 Kor. 12, 7 ff. 14, 32.

#### Anmerkung 2.

Was die Wichtigkeit des Studiums der Schriften Luther's betrifft, so erlauben wir uns auf das zurückzuweisen, was wir hierüber in dem ersten Jahrgange dieser Zeitschrift S. 59—62 bereits mitgetheilt haben. Wir erinnern hier nur an das Sprüchwort des grundgelehrten \*) Altorfischen Professors Dr. Christoph Sonntags († 1717): Quo propior Luthero, eo melior theologus. (S. Vitae theologor. Altorphinor., descript. a Zeltnero, p. 453.)

\*) Die griechische Sprache redete er so fertig, wie seine Muttersprache.

Unter denjenigen vollständigen Pastoraltheologien, die sich uns durch eigenen Gebrauch erprobt haben, zeichnen wir namentlich folgende aus: „*M. Conradi Portae Pastorale Lutheri d. i. Nützlicher und nöthiger Unterricht von den fürnehmsten Stücken des heiligen Ministerii. Für angehende Prediger und Kirchendiener aus Gottes Wort und Dr. M. Lutheri Schriften zusammengetragen. Mit Anmerkungen herausgegeben von M. Joh. Christoph Cramer, Jena, 1729.*“ 8. Es ist dieses die vollständigste, mit vielen werthvollen Zusätzen von dem Herausgeber vermehrte, fünfte Ausgabe eines das erste Mal 1582 erschienenen Werkes. Es ist dasselbe auch im Jahre 1842 bei Beck in Nördlingen wieder erschienen, jedoch ohne Cramer's Zusätze und mit Weglassung des darin ursprünglich befindlichen Anhangs von den Kirchengütern und den Vorstehern. Auch in Betreff dieser Schrift, die in keiner Bibliothek eines lutherischen Pfarrers fehlen sollte, verweisen wir auf das über dieselbe bereits im 4. Jahrgang dieser Zeitschrift S. 301—304 Mitgetheilte. — Ein zweites das Ganze der Pastoraltheologie enthaltendes Werk ist folgendes: „*Pastorale evangelicum seu instructio plenior ministrorum verbi etc. adornante Joh. Ludovico Hartmanno. Norimbergae, 1697.*“ (1496 Seiten in Quarto, exclus. die sehr ausführlichen Register.) Der Verfasser, geb. zu Rothenburg an der Tauber in Baiern am 3. Febr. 1640, gestorben daselbst als Superintendent den 18. Juli 1684, gehörte zu den geistvollsten und eifrigsten Gottesgelehrten seiner Zeit. Sein Pastorale kam zuerst im Jahre 1678 heraus. Die angeführte Ausgabe ist die zweite, aus Hartmann's hinterlassenen eigenen Manuscript vielfach vermehrte, welcher im Jahre 1723 eine dritte, mit Noten und Citaten aus den Schriften Spener's, Sedendorf's, Brunnemann's, Stryck's, Böhmer's u. A. versehene und von dem Hallischen Professor Dr. J. Daniel Herrnschmid besorgte, gefolgt ist. Wir können es nur unterschreiben, wenn Deyling in seiner Pastoraltheologie von diesem Pastorale urtheilt: „Ein vollkommeneres Werk dieser Gattung gibt es nicht. Dieser durch und durch praktische Theolog hat damit ein vollständiges Pastoral-System geliefert.“ Nicht nur wird es kaum eine Frage geben, deren Beantwortung der praktische Prediger als solcher sucht, welche darin nicht gründlich beantwortet würde; sondern die ganze Behandlungsart ist auch so beschaffen, daß der Leser keine Seite lesen kann, ohne in dem Innersten seiner Seele ergriffen zu werden. Es ist darin alles Geist und Leben. Zwar ist der Styl nicht so durchsichtig, wie der eines Gerhard; fordert er aber auch mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit, so wird doch die nöthige Mühe durch den herrlichen Inhalt reichlich belohnt. Wenn Harleß in seiner theolog. Encyclopädie im Abschnitt von der Theologie des 17. Jahrhunderts schreibt: „Die Gebrechen der herrschenden Theologie traten am greßten in den Werken über Pastoralthätigkeit heraus. Im genauesten Zusammenhange mit der übrigen üblichen Behandlungsweise der Theologie wurden das Casuistische und Kirchenrechtliche die Hauptmomente der Pastoralanweisung. Vgl. z. B. J. L. Hartmann. pastorale ev. Norimb. 1678.“



(S. 185. 186. 189.) — so ist uns dieses Urtheil kaum erklärlich. Allerdings werden in Hartmann's großem Werke über 800 betreffende Gewissensfragen beantwortet; wie aber darin ein Gebrechen der damaligen Theologie sich spiegeln solle, ist uns gerade bei Hartmann am wenigsten einleuchtend, da derselbe hierin die Hauptmomente der Pastoralanweisung nicht im Entferntesten gesetzt hat; und was das Kirchenrechtliche betrifft, so tritt dasselbe gerade in diesem Pastorale durchaus in den Hintergrund. Uebrigens haben wir schon in der 2. Anmerkung zu § 1. bemerkt, daß unter den Neueren hingegen der sel. Dr. Rudelbach die Hartmann'sche Arbeit als ein „treffliches Werk“ charakterisirt. — Eine dritte vortreffliche vollständige Pastoraltheologie ist: „*Salomonis Deylingii Institutiones prudentiae pastoralis*. Ed. per D. Chr. Wilh. Kuestnerum. Lips.“ (826 Seiten in Octavo.). Der Verfasser dieser Schrift, geb. zu Weyda im sächsischen Voigtlande 1677, gestorben als Superintendent und Prof. der Theologie zu Leipzig 1755 (nachdem er vorher das Amt eines Superintendenten zu Pegau und die Generalsuperintendentur zu Eisleben verwaltet hatte), ist zwar besonders durch seine scharfsinnige und gelehrte Auslegung schwieriger Schriftstellen, die namentlich in seinen bekannten *Observ. sac.* niedergelegt ist) berühmt geworden, es hat sich derselbe jedoch zugleich als ein wahrhaft gottseliger und praktischer Theolog ausgezeichnet. Das erste Mal erschienen die angeführten *Institutiones* im J. 1734. Zwar enthalten dieselben manches das positive Recht der sächsischen Landeskirche Betreffende, was hier in America keine unmittelbare Anwendung findet, allein dies macht den eigentlichen Kern dieses vortrefflichen Buches nicht aus, welcher vielmehr darin besteht, daß darin das eigentliche Wesen des heil. Amtes dargestellt, die rechte Vorbereitung zu dessen einsätiger gesegneter Verwaltung gezeigt, der gottgefällige Eintritt in dasselbe gewiesen und die gewissenhafte Verrichtung aller Functionen des Amtes dargelegt wird. Von großem Werthe sind die litterar- und kirchenhistorischen, sowie archäologischen Nachweise, die darin, wie in keinem anderen Werke dieser Art, durchgehends gegeben werden, damit der Leser, wo nöthig, sich weiter orientiren könne und die geschichtliche Genesis der wichtigsten das Amt betreffenden Einrichtungen kennen lerne. — Schließlich nennen wir noch eine vollständige brauchbare Pastoraltheologie, welche unter allen hier zu nennenden nicht nur unserer Zeit, sondern allerdings auch gewissen Gebrechen derselben am nächsten steht; es ist folgende: „*Pastoral-Theologie* von Dr. Christoph Timotheus Seidel. Helmstädt, 1749.“ (536 Seiten in Octav, mit Ausschluß des Registers.) Der Verfasser, Sohn des bekannten Freundes Spener's und Probstes in Berlin, Christoph Matthäus Seidel's, ist geboren den 20. September 1703 zu Schönberg in der Mark Brandenburg und als Professor der Theologie und Generalsuperintendent zu Helmstädt den 30. Mai 1758 gestorben. In der bei seinem Leichenbegängniß von Chr. Bernsdorf aufgesetzten „*Memoria*“ wird von ihm gerühmt: „In Wort und That zeigte er stets eine Liebe zu Bescheidenheit und Milde, daß er jenes Muster der Liebe und jenes höchste Vorbild der Sanftmuth, Jesum Christum,

in seinen Augen zu tragen, in seinem Herzen zu haben schien.' (Nova acta hist.-eccles. 2. Bd. 9. Thl. S. 89.) Hierbei bethätigte er aber nicht weniger einen aufrichtigen Eifer für Reinerhaltung der christlichen Lehre. Von beidem ist seine Pastoraltheologie ein sprechender Beleg. Das Gebrechen der Zeit, in welcher sie erschien, besteht in dem mitunter fast moralisirenden Tone, der die Schriften auch der Rechtgläubigen jener Zeit charakterisirt. Nichtsdestoweniger findet der junge Prediger darin die werthvollsten Winke zu rechter Verwaltung seines Amtes in jeder Beziehung. — Unter den, obwohl nicht vollständigen, doch die Haupt sachen der Pastoraltheologie enthaltenden Schriften nennen wir noch: „*D. Christiani Kortholti Pastor fidelis. Hamburgi, 1696.*“ (356 in 12mo.) Der Verfasser, geb. im J. 1632 zu Borg auf der Insel Fehmarn (Schleswig) und gest. als Prof. der Theologie zu Kiel im J. 1694, war ein Mann, der mit außerordentlicher Gelehrsamkeit ebenso Eifer für reine Lehre wie für wahre Gottseligkeit verband. Selbst Seckendorf nennt ihn in seiner Historie des Lutherthums einen „höchst ehrwürdigen und um die Kirche Gottes ausnehmend verdienten Mann.“ Unter den zahlreichen, zum Theil sehr voluminösen, Werken seines schriftstellerischen Fleißes ist auch die Schrift „*Pastor fidelis*“, ein opus posthumum, ein Beleg dafür, welch ein trefflicher Theolog unser Kortholt war. Es ist ein überaus liebliches Büchlein. Man kann es mit Recht ein Pastorale in nuce nennen. In gedrängter und doch angenehmer Kürze behandelt es alle die Annahme und Verwaltung des heil. Amtes betreffenden Hauptfragen. — Ähnlicher Art ist folgendes Werklein: „*Specimen theologiae practicae h. e. manuductio, qua ratione minister ecclesiae in omnibus casibus officio suo rite defungi queat, adornata a D. Georg. Henr. Haebeling. Tubingae, 1690.*“ (343 Seiten in 8.) Der Verfasser ist zu Stuttgart im J. 1644 geboren und im J. 1699 gestorben, war seit 1681 Prof. in Tübingen und zuletzt Consistorialrath und Stiftsprediger in seiner Geburtsstadt. Das Buch ist eine systematische Darstellung der Pastoraltheologie, den bewährtesten Rath für die wichtigsten Amtsverrichtungen enthaltend. Der Anhang, kurze Darstellung einer Homiletik, dürfte der schwächste Theil des Buches sein. — Anhangsweise geben wir noch die Titel zweier pastoraltheologischen Schriften, die wir zwar nicht aus eignem Gebrauche kennen, deren Verfasser aber für ihre Brauchbarkeit bürgen. Es sind folgende: „*J. A. Quenstedtii Ethica pastoralis et instructio cathedralis, seu monita omnibus ac imprimis singulis munus concionatorium ambientibus et obeuntibus necessaria. Vitembergae, 1678.*“ 8. Joh. Fabricius sagt von dieser Schrift, daß sie hauptsächlich von dem Leben und dem Predigen eines Pastors handle und daß derselben eine Anweisung zu fruchtbarer Lectüre, zum Excerptiren und zur Zusammenstellung von Locis communibus beigefügt sei. (Hist. bibl. VI, 494.) — „*Joh. Henr. Feustkingii*“ (geb. 1672 zu Stellau im Holsteinischen, gest. 1713 als Oberhofprediger zu Gotha, vorher Prof. zu Wittenberg) „*Pastorale evangelicum oder Unterricht, wie ein Prediger seine Kirchenarbeit führen soll. Wittenberg, 1699.*“ 8.

Unter denjenigen Schriften, welche einzelne Theile der Pastoraltheologie



Behandeln, nennen wir erstlich: „Der getreue Seelenhirte, von M. Nicolaus Haas. Leipzig, 1700.“ Der Verfasser, geb. 1665 zu Wunsiedel in Baiern, starb als Pastor primarius zu Baugen in der Oberlausitz (Sachsen) 1715. Das Werk ist ein Unterricht in der Privatseelsorge. Es zerfällt in drei Theile. Der erste Theil (270 Seiten in 8.) gibt Anleitung zu seelsorgerischer Behandlung der Kranken, der zweite (720 Seiten) zur Behandlung der Angefochtenen und der dritte (240 S.) zur Behandlung der Gefangenen, Sterbenden und zur Hinrichtung Vorzubereitenden. Es wird wohl kaum ein unter diese Rubriken gehöriger Fall vorkommen, für welchen hier nicht dem Prediger das in den Mund gelegt würde, was er dabei dem Betreffenden aus Gottes Wort vorzulegen hat. Mehr als hundert Schriften hat Haas hierbei benutzt. — Eine ähnliche ebenfalls deutsch geschriebene Schrift ist: „Gfr. Olearii collegium pastorale. Leipzig, 1718.“ (Einschließlich das Register über 1000 Seiten in 4.) Der zweite Titel lautet: „Anleitung zur geistlichen Seelen-Cur.“ Der Verfasser, geb. zu Leipzig 1672, gest. ebendasselbst als Prof. der Theologie 1715, war ein grundgelehrter und scharfsinniger und dabei von ganzem Herzen gottseliger Theolog. Von den beiden ersten Eigenschaften desselben zeugen namentlich seine in classischem Latein geschriebenen höchst originellen Observationes in Matthaeum und viele andere gelehrte Schriften seiner Feder; von dem großen Schätze christlicher Erfahrung, den er besaß, zeugt namentlich die angeführte pastoraltheologische Schrift.\*) Das Werk zerfällt in vier Theile. Nach einer, allgemeine Erinnerungen enthaltenden, Einleitung handeln die drei ersten Theile von der Seelencur in gesunden Tagen, und zwar 1. außer dem Stande der Anfechtung, 2. im Stande der Anfechtung in Absicht auf die eigne Person und 3. um anderer willen; der 4. Theil endlich handelt von der Seelencur bei Krankheiten und herannahendem Tode. Olearius' Werk unterscheidet sich von dem vorhergenannten dadurch, daß es nicht sowohl Ansprachen, als vielmehr Anleitung, Winke und Stoff dazu enthält. Ein vortrefflicheres Repertorium für Privatseelsorge besitzen wir nicht. Pastor Löhne hat einen Theil dieses Werkes wieder abdrucken lassen. Zwar gehört unser Olearius zu denen, von welchen Spener gegen mehrere Angriffe in Schutz genommen worden ist; daß aber ersterer weder dem eigentlichen Pietismus, noch dem Indifferentismus gehuldigt habe, belegt schon seine Anweisung zur Seelencur der in Absicht auf den Glauben Irrigen. — Zu der Gattung der letztgenannten Schriften gehört noch folgende: „Handbuch für Seelsorger, publicirt von Joh. Ludwig Hartmann. Rothenburg, 1680.“ (826 Seiten in 8.) Der Verfasser ist der schon genannte Autor des „Pastorale evangelicum.“ Von der Haas'schen und Olearius'schen Schrift unterscheidet sich unser „Handbuch“ dadurch, daß es für jeden Fall außer dem

\*) Charakteristisch für unsern Olearius ist, daß er, als sein früher Tod herannahte, verordnete, man möge ihn ganz in der Stille begraben und auf sein Grab nur folgende Worte setzen: „Hier liegt Dr. Gottfried Olearius, ein Leipziger Theolog. Herr, du hast dich meiner erbarmt, wie du mir verheißten hattest.“

Unterricht für den Seelsorger und den ihm in den Mund gelegten Ansprüchen, auch Stoff zu Unterredungen und Gebete, sowie einen Vorrath von entsprechenden Sprüchen und Exempeln enthält. Hartmann nimmt den jungen unerfahrenen Prediger gleichsam bei der Hand, unterweist ihn nicht nur, sondern thut demselben auch alles vor, was dieser ihm nachzuthun hat. — Eine Schrift ähnlicher Art scheint folgende zu sein, deren wir nie haben habhaft werden können: „*Feliceis Bidenbachii Manuale ministrorum ecclesiae. Stuttgartiae, 1659.*“ Der Verfasser, geb. 1564 zu Stuttgart, starb 1612 als Abt zu Maulbronn. Nach den Citaten aus dieser Schrift, die wir hier und da (z. B. in Porta's Pastorale von Cramer) finden, zu schließen, muß dieses Manuale höchst praktisch sein.

Was endlich die casuistischen Werke unserer rechtgläubigen Theologen betrifft, so verweisen wir hier auf die bereits im vierten Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 345—349) aufgeführten vier Hauptwerke dieser Art und auf das dort über dieselben Gesagte. Es sind folgende: 1. „*Thesaurus consiliorum et decisionum d. i. vornehmer Universitäten, hochlöblicher Collegien, Consistorien, auch sonst hochgelehrter Theologen und Juristen Rath, Bedenken, Antwort, Belehrung, Erkenntniß, Bescheid und Urtheil in und von allerhand schweren Fällen, in Druck gegeben durch M. Georg. Dedekennum. Hamburg, 1623.*“ Drei Volumina und ein Appendix in Folio. 2. „*Consilia theologica Witebergensia d. i. Wittenbergische geistliche Rathschläge des theuren Mannes Gottes D. Mart. Lutheri, seiner Collegien und treuen Nachfolger. Angefertigt von der theol. Facultät daselbst. Frankf. a. M. 1664.*“ (1549 Seiten in Folio.) 3. „*Opus novum quaestionum practico-theologicarum. Francofurti 1676.*“ (Der Verfasser dieses Systems der Casuistik ist Dr. Joh. Nikol. Misler; es umfaßt dasselbe 668 Seiten in Folio.) 4. „*Tractatus de casibus conscientiae, elaboratus a Friderico Balduino. Wittenbergae 1628.*“ (Unter allen Systemen der Casuistik das beste, umfaßt dieser Tractatus 1281 Seiten in Quarto.) — Nachträglich machen wir noch auf folgende Casuistiken aufmerksam: 1. „*Liber conscientiae sive theologia conscientiarum, editore Joh. Conrado Dannhauero. Argentorati, 1679.*“ Der Verfasser, geb. in Rundringen im Breisgau (Großherzogth. Baden) 1603, gest. als Prof. der Theol. in Straßburg 1666, ist der berühmte Lehrer Spener's. Was an unserm Dannhauer mehr zu bewundern sei, ob sein brennender Eifer für reine Lehre, oder für wahre Gottseligkeit, ob seine Gelehrsamkeit, oder sein Scharfsinn, ob seine Originalität, oder seine Gründlichkeit, ist kaum zu sagen. Unter den besten Theologen des 17. Jahrhunderts leuchtet er als ein Stern erster Größe. In vollkommenster Glaubens- und Lehreinigkeit mit denselben stehend, beobachtet er eine ihm allein eigenthümliche Weise der Lehrdarstellung, bei welcher alles, auch das bekannteste, neu und frisch erscheint und ebenso der Verstand, wie das Herz und die Phantasie beschäftigt wird. Wie hiervon namentlich seine köstliche Dogmatik (die er *Hodosophie* nennt) und seine gentile Christeiz zeugt, so auch seine Casuistik. Auch die letztere ist gleich seiner Dogmatik allegorisch dargestellt, nemlich als geistliche Medicinalwissenschaft; daher denn der erste Abschnitt



als die geistliche Physiologie von dem Gewissen überhaupt, der zweite als die geistliche Pathologie von den Krankheiten des Gewissens, der dritte als die geistliche Diagnostik, Semiotik oder Physiognomik von den Symptomen eines kranken Gewissens, und endlich der vierte und fünfte als die allgemeine und specielle geistliche Therapeutik von den Heilmitteln und dem Heilverfahren in den Gewissens-Krankheiten handelt. Es ist wahr, der griechisch = lateinische, nur Dannhauer eigene Styl mit seinen kurzen ängstlichen Aussprüchen, mysteriösen Anspielungen, reichlichen Citaten aus seltenen christlichen Schriften und aus lateinischen und griechischen Profanscribenten, Poeten und Prosaiskern, dies alles erfordert ein fleißiges Einlesen, ehe man Dannhauer's Schriften ohne Anstoß lesen kann; allein hat man einmal die ersten Schwierigkeiten überwunden, so findet man sich für den angewendeten Fleiß durch den reichen und herrlichen Inhalt auf das reichlichste belohnt. Die angeführte Ausgabe des „*Liber conscientiae*“ ist die zweite und umfaßt in zwei Theilen außer starken Registern 1725 Seiten in Quarto engen Druckes. 2. Zu unterscheiden von der genannten ist eine zweite kleinere casuistische Schrift desselben Verfassers: „*Theologia casualis. Gryphiswaldiae 1706.*“ Zwar kann diese Schrift als eine Art Epitome jener angesehen werden, doch enthält sie vieles, was in jener nicht gefunden wird. Sie behandelt den casuistischen Stoff nach den *Locis* der Dogmatik in einem Octavband von 522 Seiten. 3. Ein ähnliches Verfahren treffen wir in folgender Schrift an: „*Decisiones mille et sex casuum conscientiae*, aus vieler Theologen Schriften zc. zusammengezogen durch M. *Ludovicum Dunte*, weil. Diener göttlichen Wortes in Reval. 3. Auflage. Raseburg 1664.“ Diese Schrift hat namentlich dem Dedekennus und Misler als Quelle gedient. Sie umfaßt circa 1000 Seiten in Quarto, ungefähr halb in deutscher und halb in lateinischer Sprache. — Schließlich machen wir noch darauf aufmerksam, daß nicht nur Brochmann in seinem dogmatischen System jeden einzelnen *Locus* mit Lösung betreffender casuistischer Fragen schließt, sondern daß überhaupt die größeren dogmatischen Werke unserer Theologen, eines Gerhard, Hutter, Calov, Quenstedt, namentlich in den *Locis de lege, de ecclesia, de ministerio ecclesiastico, de conjugio, de magistratu civili, de statu domestico*, die wichtigsten pastoraltheologischen Gegenstände gründlich abhandeln.

Von großem Werthe endlich sind gut geschriebene Biographien treuer Seelsorger und wahrer Theologen, deren es bekanntlich eine große Anzahl gibt. Wir nennen hier nur, die bekannten übergehend, die vortreffliche Sammlung von Lebensbeschreibungen, die unter folgendem Titel erschienen ist: „*Memoriae theologorum nostri seculi clarissimorum renovatae centuria curante M. Henningo Witten. Francofurti ad Moenum 1685.*“ Es sind das über hundert zugleich Biographien enthaltende lateinische Gedächtnißreden und Programme, an die sich jedesmal ein Verzeichniß der Schriften des Verstorbenen anschließt. Das Werk umfaßt über 2000 Seiten in Octavo.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt von Prof. R. P.)

## Die öffentliche Erklärung des Ober-Kirchen-Collegiums der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen.

Das Breslauer Ober-Kirchen-Collegium hat neuerdings im Namen der vorjährigen Generalsynode der ev.-luth. Kirche in Preußen eine Schrift ausgehen lassen. Sie trägt den Titel: „Öffentliche Erklärung wegen der streitigen Lehren von der Kirche, dem Kirchenregiment und den Kirchenordnungen. Aus den Vorlagen und im Auftrage der diesjährigen Generalsynode sämmtlichen Gemeinden mitgetheilt von dem Ober-Kirchen-Collegium der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen. Breslau. In Commission bei C. Dülfer. 1864.“ — In dieser Erklärung „finden sich,“ laut des vorgedruckten Vorberichts an die Gemeinden, „die Lehr- und Grundsätze ausgesprochen, nach welchen, als bereits in den Symbolen enthalten, das Ober-Kirchen-Collegium in vorkommenden Fällen amtlich handeln zu wollen sich vor der Synode und ohne deren Widerspruch ausdrücklich verpflichtet hat.“ Am Schluß der Schrift heißt es ferner: „Alle, die dazu gesetzt sind, sollen, soviel an ihnen ist, sorgfältig darüber wachen, daß innerhalb unserer Kirche Niemand die symbolgemäße Lehre von der Kirche, dem Kirchenregiment und den Kirchenordnungen, wie wir dieselbe in dieser Erklärung wiederholt und nach Nothdurft erläutert haben, es sei mit Worten oder Handlungen, amtlich verkehre, oder statt derselben die hier verworfenen Irrthümer als symbolische Lehre amtlich predige, also die Gemeinden ärgere, allmählich verführe und unserer Kirche entfremde, wie wir leider in den letzten Jahren zum öftern erlebt haben.“

In dieser Schrift wird nun aber die Lehre der Symbole in den betreffenden Punkten, wie sie von den Verfassern und den ihnen folgenden Lehrern der Kirche verstanden worden ist, als Irrlehre verworfen. An ihrer Stelle werden von den Symbolen bekämpfte, die Rechte und Freiheiten der Christen zerstörende Lehren als lutherisch und symbolgemäß aufgestellt und Stellen der heil. Schrift und der Symbole, welche zu Belegen herbeigezogen werden, durch künstliche Erklärung und Begriffsconfusion ihres wahren Inhalts beraubt. Da nun genannte Schrift durch die Breslauer Generalsynode die praktische Bedeutung erlangt hat, daß fortan innerhalb der preussischen lutherischen Kirche nur die in ihr vorgetragene Lehre als gültig und symbolgemäß anerkannt wird, die Lehre dagegen, welche bisher von vielen Gliedern derselben Kirche mit Recht als die Lehre der Symbole bekannt und festgehalten wurde, als durch sie verworfen verboten ist und gänzlich unterdrückt werden soll, also daß ihre Befenner fortan disciplinarisch aus der Kirche ausgewiesen werden, so verdient sie — freilich nur aus diesem Grunde — von Anfang bis zu Ende eine sorgfältige Beleuchtung und eingehende Widerlegung.



Die folgenden Zeilen haben diesen Zweck nicht. Der Schreiber derselben ist aufgefordert worden, über jene Schrift einige Worte zu veröffentlichen. Dieser Aufforderung habe ich mich nicht entziehen zu dürfen geglaubt; denn es ist offenbar die Pflicht eines jeden lutherischen Christen, gegen die Einführung fremder Lehren in unsere theuere Kirche und gegen die Unterdrückung der von unseren Vätern unter so großen Kämpfen wieder errungenen, und von Gott als himmlisches Gut anvertrauten evangelischen Wahrheit, wo und wie er es vermag, Zeugniß abzulegen. Indem ich nun eine gründliche und allseitige Widerlegung fähigeren Männern überlasse und auf die Hefte Januar, Februar und März des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift hinweise, in welchen der Haupt-Inhalt dieser Schrift schon eine solche Widerlegung gefunden hat, werde ich mich darauf beschränken, die Lehrsätze des Ober-Kirchen-Collegiums mit schlichten und populären Bemerkungen, so weit das bei einem solchen Gegenstande mir möglich ist, zu begleiten und auf die falschen Voraussetzungen und falschen Schlüsse, mittelst welcher jene Lehrsätze aus den citirten Stellen der Symbole herausgeholt werden, aufmerksam zu machen.

Die genannte „Erklärung“ ist auf drei Abschnitte vertheilt. Der erste handelt von der Kirche, der zweite vom Kirchenregiment, der dritte von den Kirchenordnungen. Jene Lehrsätze sind in übersichtlicher Weise in den Sätzen enthalten, welche, am Schlusse jedes Abschnittes zusammengestellt, vom D.R.C. verworfen werden, und die deshalb sämmtlich hier mitgetheilt werden sollen.

#### I. Von der Kirche.

„Demnach verwerfen wir,“ heißt es S. 21, „wenn gelehrt worden ist oder noch gelehrt wird:

- a) daß die äußere, anstaltliche Seite der Kirche von dem Wesen und Begriffe der eigentlichen Kirche ausgeschlossen sei;
- b) daß die Kirche nach ihrer äußeren Seite, also als sichtbare Anstalt, ein Werk des Glaubens oder der Gläubigen, aber nicht unmittelbar von Gott gestiftet sei;
- c) daß die Gottlosen in keinerlei Sinn Glieder der rechten Kirche oder des Leibes Christi seien;
- d) daß die Gnadenmittel, insonderheit die Sacramente (darum, weil sie, ohne Glauben empfangen, nicht gerecht noch selig machen), überhaupt keinerlei Wirkung haben ohne Glauben;
- e) daß nicht bloß die Gleichförmigkeit der von der Kirche getroffenen Verfassungs- und gottesdienstlichen Einrichtungen, sondern auch dergleichen Verfassung und Ordnung überhaupt und schlechthin von dem, was das Wesen der Kirche ausmacht, auszuschließen sei.“

Es gebührt denjenigen, welche wie das Breslauer D.R.C. das Amt haben, Wächter zu sein in der Kirche Gottes, die lautere Wahrheit des göttlichen Wortes gegen falsche verderbliche Lehre und Praxis zum Zeugniß und zur Widerlegung des Irrthums in den Kampf zu führen. Worin besteht der Irrthum, gegen welchen das D.R.C. die obigen Sätze ausgesprochen hat

und zur alleinigen Geltung gebracht wissen will? Wer den Kampf in der preussischen lutherischen Kirche nicht kennt und den Ernst des D.R.C. und seinen Eifer, wie billig, für einen Eifer um die göttliche Wahrheit hält, könnte leicht auf die Vermuthung gerathen, es seien innerhalb jener Kirche Lehren aufgetaucht und verbreitet worden, wie diese: Wer der rechten Kirche Christi angehören wolle, müsse sich losmachen von jedem äußeren kirchlichen Verkehr. Der Glaube, der ihn mit Christo verbinde, dulde keinerlei Theilnehmung an öffentlichen Gottesdiensten, an der öffentlichen oder privaten Predigt des Evangeliums, an der Verwaltung und dem Gebrauche der Sacramente, an irgend welcher kirchlichen Ordnung und äußeren Verbindung der Christen. Denn alles Aeußere, in die Sinne Fallende sei der Kirche Gottes fremdartig und von ihr auszuschließen. Wer darum ein echtes Glied der reinen und rechten Kirche Gottes sein wolle, müsse von jeder äußerlichen kirchlichen Handlung und jeder äußeren kirchlichen Gemeinschaft sich los-sagend allein der inneren unsichtbaren Gemeinschaft mit Gott obliegen. Eine solche Vermuthung wäre jedoch durchaus verfehlt. Die Gegner des D.R.C. sind Vertreter derjenigen Lehre, welche auch wir als die durch die Reformation wieder hell ins Licht gestellte göttliche Offenbarung und ewige Wahrheit bekennen. Es ist darum nicht nöthig darzulegen, wie hoch sie die äußere kirchliche Gemeinschaft schätzen, wie gern sie, weil sie das als des HErrn Willen erkannt haben, in kirchlicher Gemeinschaft und kirchlicher Ordnung sich erfinden lassen; wie sie den gar nicht für einen Christen halten würden, der die Predigt des Evangeliums, die theuren Sacramente der Taufe und des Abendmahls für eine Entweihung der Kirche erklären wollte. Was ist denn nun der Grund, weshalb das D.R.C. ihnen jene Sätze entgegenstellt mit der Drohung, wenn sie dieselben nicht gelten ließen, müßten sie aus der Kirche ausgestoßen werden? Der Grund ist dieser. Das D.R.C. beabsichtigt, aus der Kirche unsers HErrn Jesu Christi eine Art Kirchenstaat oder kirchlichen Staat zu machen, worin die Juristen zu allen Ehren und reichlicher Beschäftigung gelangen sollen. In diesem kirchlichen Staate soll Alles von oben herab, d. h. nicht von dem himmlischen Oberhaupte, sondern von dem präsidirenden irdischen Oberhaupte im Namen des himmlischen, regiert werden, und damit das geschehen könne, müssen sämmtliche Aemter, welche die Kirche hat, und die zur Ausfüllung der Lücken neu zu schaffenden in ein geschlossenes System gebracht werden, welches man Anstaltsorganismus, oder auch Aemterorganismus nennt. Die Freiheit, welche Christus seinem Volke und jedem einzelnen Christen gegeben hat, wird dann unter die kirchlichen Beamten in der Weise vertheilt, daß dem an der Spitze Sitzenden der größte Theil zufällt, den ihm zunächst Stehenden ein Beträchtliches weniger und so fort bis zum geringsten Beamten herunter, der den noch übrigen kleinsten Theil, wer aber kein Amt hat, gar Nichts empfängt. Die so eingerichtete Kirche soll nun heißen: der von Gott gestiftete kirchliche Organismus. Was sonst der HErr Christus durch sein Wort und seinen Geist selbst in den Herzen der Christen wirkte, das soll in diesem Kirchenstaate nun alles durch



die Aemter bewirkt werden, denn, wie der Präsident des DRC. selbst erklärt, diese anstaltliche Kirche, d. i. dieser Aemterorganismus ist Christus in der Kirche. Bei einem so organisirten kirchlichen Staate aber ist Gehorsam gegen die erlassenen Befehle das Haupt- und Grundgesetz, die eigentliche Seele des Ganzen. Jeder Untergebene muß darum gegen seinen Oberen, der mit göttlicher Autorität ihm gegenübersteht, seine gesellschaftliche Unterordnung und damit seine Gliedschaft und die Möglichkeit seines Verbleibens in der Kirche dadurch beweisen, daß er Gehorsam leistet um Gottes willen. Um diesen Punkt bewegt sich der Streit; dieser Gehorsam ist der eigentliche Mittel- und Hauptpunkt, wenigstens auf Seiten des D.-R.-Collegiums.

Nun aber sind, Gott sei Dank, noch etliche Wenige in der preussischen lutherischen Kirche, welche den Herrn, der sie zu seinen Knechten erkaufte hat, nicht dadurch beleidigen und seinen Dienst nicht dadurch entehren wollen, daß sie auch noch daneben Menschenknechte im Reiche Gottes sein wollten. Gegen diese nun sind die obigen Sätze gerichtet und weil Niemand sie mit Gewalt in diesen Staatsdienst ziehen und darin erhalten kann, so hat das DRC. den Versuch gemacht, die Gewissen der Glieder dieser Kirche durch allerlei verwirrte und verwirrende Reden und spitzfindige Erklärungen der Schrift und Symbole also zu fangen, daß sie in der Meinung, das göttliche Wort und Bekenntniß unserer Kirche forderten das, sich willig von dem Netze jener Kirchen-Staats-Lehren umgarnen lassen möchten. Das ist Sinn und Absicht obiger Sätze von der Kirche, wenn sie auch, wie wir gern nach der Liebe glauben, nur aus verwirrtem Verstande und falschem Gewissen hervorgegangen sind.

Das erste Mittel der Verwirrung, welches das DRC. hier anwendet, besteht darin, daß es von der Kirche nie anders als in ganz ungewöhnlicher bildlicher Redeweise redet. Den Satz, daß die Kirche Seiten habe, verwendet es gerade so, als wäre das eine von Anfang der Kirche an bisher allbekannte Lehre und Ueberzeugung der Christen gewesen, während wir doch nie und nirgends weder in der Schrift, noch den Bekenntnissen der Kirche, noch in den Privatschriften ihrer Lehrer einem solchen Ausdruck begegnen. Solcher Seiten zählt das DRC. zwei und nennt sie äußere und innere Seite und behauptet sie gehören zum Wesen und Begriff der Kirche, seien auch untrennbar mit einander verbunden. So wunderlich das nun auch ist, daß bloße Seiten eines Dinges, das ja keine mathematische Figur ist, zum Wesen und Begriff desselben gehören sollen, so ist doch noch auffallender, daß diese Vorstellungsweise vom DRC. so festgehalten wird, als stände und fiele die ganze Lehre von der Kirche mit ihr. Nun weiß Jedermann, daß die Kirche Gottes kein neu entdecktes Fossil ist, dem der glückliche moderne Entdecker erst Namen und Charakter zu geben hätte, damit es der Wissenschaft des Zeitalters einverleibt werden könne; sondern ein Gegenstand, der längst vor dem DRC. deutlich erklärt, gelehrt und verstanden worden ist, ohne daß jener Seiten Erwähnung geschah, die nach der festen und bestimmten Behauptung des DRC. zu seinem Wesen und zu seinem Begriff gehören

sollen. Das läßt vermuthen, es möchte wohl gar die Phantasie dem DRC. den merkwürdigen Streich spielen, daß wenn es seine Aufschlüsse über die Natur und das Wesen der Kirche gibt, ihm ein ganz anderes Ding als Vorstellung vorschwebt, als dasjenige ist, welches unsere Lehrväter und die Christenheit insgemein die Kirche genannt haben. Diese Vermuthung werden wir sogleich bestätigt finden. Nur kann ich nicht umhin zu bemerken, daß es mir wie ein Kunstgriff erscheint, diese bisher von keinem Menschen entdeckten zwei Seiten so ohne alle Erklärung als etwas Selbstverständliches und Unzweifelhaftes hinzustellen. Es ist nur zu natürlich, daß der Unkundige, in der kirchlichen Lehre Unbefestigte, sobald er vergeblich versucht hat, eine klare Vorstellung davon zu gewinnen, was nicht möglich ist, ganz besondere Tiefen der Erkenntniß darin vermuthen und für ferneren Unterricht um so empfänglicher und williger sein wird. Oder sollte die gemachte Entdeckung die Phantasie des DRC. so gewaltig beherrschen, daß es, wo es nur hinblickt, sei es in der Schrift, oder den Symbolen, oder den Privatschriften der Lehrer der Kirche, jene zwei wesentlichen Seiten wirklich zu sehen glaubt?

Daß in der That das DRC., wenn es von der Kirche redet, sich mit einem andern Dinge beschäftigt, als dasjenige ist, welche Schrift und Symbole Kirche nennen, daß darum auch die Erklärungen, die es gibt, für die richtige Erkenntniß der Kirche unbrauchbar sein müssen, wird schon aus Einer Stelle klar werden, die wir Seite 18 der öffentlichen Erklärung lesen. Es heißt daselbst: „Gleichwohl unterscheiden wir beide Seiten und bekennen mit unsern Vätern, daß die innere dem Werthe nach die vornehmste oder diejenige sei, in welcher eigentlich das Leben der Kirche als des Leibes Christi steht. Dieweil aber dies innere Leben der Kirche in der äußeren Seite derselben, d. i. der Verwaltung und dem Gebrauch der Gnadenmittel wurzelt, und nicht umgekehrt, so nennen wir diese äußere mit unsern Vätern das Fundament oder den Felsen, auf welchem Christus seine Kirche baut. Denn also haben die Väter Matth. 16, 18. ausgelegt: auf diesen Felsen, das ist auf diese Predigt und Predigtamt.“ Trotz der Befürchtung, allzu platt zu werden, muß ich doch ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß kein Mensch, wenn er erklärt, er wolle sein Haus auf einen Felsen bauen, unter diesem Felsen eine Seite des zu bauenden Hauses versteht, so daß der Sinn seiner Worte der wäre: er wolle sein Haus auf eine seiner Seiten bauen, nämlich auf die Felsenseite. Das DRC. aber ist dreist genug, nicht nur die Väter zu Urhebern seines selbst erfundenen Unsinns zu machen und zu erklären, auch die Väter hätten den Felsen, auf welchem Christus seine Kirche baut, für eine Seite dieser Kirche gehalten, sondern auch in die Worte des Herrn selbst einen Sinn zu legen, den ein Mensch nur in einem Zustande höchster geistiger Verwirrung mit solchen Worten beabsichtigen kann. So empörend das nun auch ist, und so geeignet das sein mag, alles Vertrauen auf die Ehrlichkeit und Redlichkeit eines Kirchenregiments zu erschüttern, das zu solchen schamlosen Mitteln seine Zuflucht nimmt, um seine böse Sache zu rechtfertigen und zu



vertheidigen, so übergehe ich es doch hier, um nur darauf hinzuweisen, daß das Wort „Kirche“ im Munde des HErrn und im Munde des DRK. zwei verschiedene Dinge bezeichnet. Es muß nämlich jedem, der offene Augen hat, wenn er das obige Citat besieht, klar und offenbar werden, daß was der HErr seine Kirche nennt, das ist dem D. R. C. nur eine Seite jenes Phantasiegebildes, womit es sich trägt und dem es den Namen der Kirche beilegt; und was der HErr den Felsen nennt, nämlich das wahrhaftige Zeugniß und Bekenntniß, daß Er, Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ist, einer Wahrheit, die sein Vater im Himmel geoffenbart hat, welches Zeugniß keine feindliche Gewalt zur Lüge machen oder vernichten kann, auf welchem als auf nie wankendem Grunde der Glaube derer ruhen soll, die in diesem Glauben zu einer heiligen Gemeinschaft verbunden sind, das nennt das DRK. eine andere Seite seiner imaginären Kirche. Es ist also un-leugbar, daß das DRK. etwas anderes mit dem Ausdruck „Kirche“ bezeichnet, als was der HErr seine Kirche nennt.

Der Begriff nun, welchen das DRK. von der Kirche sich gebildet hat und den es zur Verdrängung des richtigen mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, in unserer Kirche geltend machen will, ist ein falscher Begriff, und zwar in zwiefacher Weise ein falscher. Einmal, weil er, der wie wir soeben gesehen, ein anderer ist, als der der Schrift und, wie wir gleich hinzusetzen können, der Symbole die keinen anderen als den Schriftbegriff haben und gelten lassen, für den echten untergeschoben wird. Sodann ist er auch logisch unrichtig. Wie bekannt, dürfen widerstreitende, einander gegenseitig ausschließende Merkmale nicht in den Inhalt Eines Begriffes aufgenommen werden. Geschieht das dennoch, so entsteht ein falscher Begriff, der für die Erkenntniß des Dinges untauglich ist. In dem Kirchenbegriff des DRK. nun müssen vermöge der inneren wesentlichen Seite der Kirche die Heuchler aus dem Wesen und Begriff der Kirche ausgeschlossen, zugleich aber, vermöge der äußeren wesentlichen Seite in das Wesen und den Begriff der Kirche eingeschlossen werden. Nach diesem Kirchenbegriff muß wahr sein, zugleich aber auch nicht wahr sein, daß sie Glieder der Kirche sind. Der eine Theil des Begriffes stößt sie unerbittlich und unaufhörlich aus, oder vielmehr, er duldet gar nicht, daß sie je in den Begriff hineinkommen; der andere Theil führt sie ebenso unerbittlich und unaufhörlich ein und duldet nicht, daß sie davon ausgeschlossen werden. Wo bleiben sie denn nun? Sind sie im Begriff, oder sind sie nicht im Begriff? Antwort: Sie sind weder drinnen noch draußen, weil es einen solchen Begriff gar nicht gibt, er ist ein Unding, ein logisches Monstrum. Es sind und bleiben hier zwei getrennte Begriffe, die nie und nimmer eins werden. Von dem einen sind sie ausgeschlossen, in den andern sind sie eingeschlossen. Wie ist denn in der Wirklichkeit, an welcher der Begriff sich als gültig bewähren muß? Geradeso wie gesagt. Die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes, d. i. die Gemeinde der Gläubigen, enthält nie Heuchler. Die Kirche im uneigentlichen, weiteren Sinne enthält immer auch Heuchler. Es sind das eben

zwei verschiedene Gemeinschaften und keine Seiten einer dritten. Die Eine Gemeinschaft, welche das DRC. Kirche nennt, in welcher dem gegebenen Begriffe gemäß Heuchler fortwährend aufgenommen und zugleich auch ausgeschlossen werden, ist nirgends in Wirklichkeit vorhanden. Die Einheit des Breslauer Kirchenbegriffs ist also keine wirkliche und wahre, sondern eine erkünstelte und falsche. Es sind zwei verschiedene Dinge, welche das DRC. mit dem Ausdruck „Seiten“ aneinanderlegt und dann für Ein Ding ausgibt. Und was es den Begriff dieses Dinge nennt, das ist kein Begriff, sondern ein Versuch, zwei unvereinbare Begriffe vermittelt des bildlichen Ausdrucks der Seiten zugleich im Bewußtsein festzuhalten.

Das Gesagte noch etwas zu verdeutlichen, wollen wir die Apologie reden lassen. Sie sagt klar und ausdrücklich, daß wenn man die Kirche definiren, also den Inhalt ihres Begriffes, ihr Wesen, angeben wolle, so müsse man sie definiren als den lebendigen Leib Christi, als Kirche, die dem Namen und der Sache nach Kirche sei, nämlich die die Güter im Herzen hat, den heiligen Geist und Glauben. Dagegen wenn die Gesellschaft äußerlicher Zeichen, welche Böse und Gute umfasse, Kirche genannt werde, so werde dieser Name in einem weiteren Sinne genommen, bezeichne also nicht mehr bloß dasjenige, was dem Namen und der Sache nach, also wirklich, Kirche sei, sondern auch dasjenige, was nicht Kirche sei. Es sind also zwei verschiedene Gesellschaften zu unterscheiden, die eine, welche allein die Kirche ist, und die andere, welche nur die Kirche heißt, denn sie schließt ebensowohl Kirche, als Nichtkirche in sich. Anstatt nun die Sache zu nehmen, wie sie wirklich liegt, und wie das die Apologie thut, nennt das DRC. diese Gesellschaften zwei Seiten der Kirche. Was ist denn dann aber die Kirche selbst? Wer ist denn der Besitzer dieser Seiten? Offenbar ein reines Nichts. Diese Kirche, der die Seiten beigelegt werden, ist nichts, sie existirt gar nicht; nur die Seiten sind etwas, nur die Seiten existiren. Wenn aber dasjenige, das eine äußere und innere Seite haben soll, selbst nichts ist, wie kann es Seiten haben? Seine Seiten müssen ebenfalls Nichts sein. Jene Gesellschaften sind also gar nicht Seiten und wir sind gerade so weit als vorher. — Das gibt aber das DRC. nicht zu. Auf dieser Seitentheorie ruht ja der ganze Breslauer Kirchenstaat. Das DRC. glaubt wirklich, daß wenn es zwei verschiedene Dinge zugleich im Bewußtsein festhält, das eine Ding eine innere, das andere eine äußere Seite und beide zusammen mit Einem Namen nennt, dann wirklich Ein Ding daraus geworden ist, von dem alle Eigenschaften der beiden ausgesagt werden können. Ja, es glaubt, daß sogar die Geschichte vor Erstaunen über dieses gewaltige Kunststück stehen geblieben ist und nicht eher zur Tagesordnung übergehen wird, bis die Kirche Zeit gewonnen habe, diesen großen Gewinn sich anzueignen.

Das kann uns nun aber keineswegs hindern zu erklären, daß wenn das DRC. glaubt, auch nur einen logisch richtigen Begriff von der Kirche zu haben, es sich in einem Selbstbetruge befindet. Und wenn es glaubt, den-



selben Begriff wie unsere Väter in den Symbolen zu haben, so ist der Betrug nur um so größer. Und wenn es auf Grund dieses Begriffes die reine biblische lutherische Lehre von der Kirche als Irrlehre verwirft und ihre Bekenner aus der Kirche hinausstößt, so ist das eine höchst traurige Verirrung, ja eine gottlose Tyrannei. — Es darf uns nun aber auch, nach dem Gesagten, nicht mehr wundern, daß das DRC. so zäh an den Seiten, namentlich aber an der äußeren Seite als zum Wesen der Kirche gehörig, festhält. Denn läßt man die bildliche Vorstellung der Seiten fahren, so zerfällt augenblicklich die ganze erkünstelte Einheit dieses Kirchenbegriffs der wahren Natur seiner disjuncten Merkmale zufolge in seine natürlichen Bestandtheile auseinander, und was der Gesellschaft äußerlicher Zeichen eigenthümlich ist, läßt sich nicht mehr so ohne weiteres auf die Kirche, und was der Kirche eigenthümlich ist, auf die Gesellschaft äußerlicher Zeichen übertragen. Damit hat aber auch der ganze Bau der Kirchenstaatslehren sein Fundament verloren. — Ebenso erklärt sich nun auch, weshalb die Väter jene, wie man glaubt, in der Weltgeschichte Epoche machende Entdeckung der Kirchenseiten nicht machen konnten. Sie waren viel zu sehr durch die Erkenntniß der göttlichen Offenbarung der Schrift erleuchtet und viel zu nüchterne Männer, als daß sie eine solche logische Mißgeburt, wie diese Seitenkirche ist, in sich hätten erzeugen können.

Ich habe im Vorhergehenden noch nicht bestimmt aus der „öffentlichen Erklärung“ selbst nachgewiesen, daß was die Apologie die Gesellschaft äußerlicher Zeichen nennt, vom DRC. die äußere Seite der Kirche genannt wird. Ich hole das in Kürze nach. In dem oben auf Seite 18 der „Erklärung“ mitgetheilten Citate erklärt das DRC., daß es die Verwaltung und den Gebrauch der Gnadenmittel die äußere Seite der Kirche nenne. Diese Verwaltung und dieser Gebrauch der Gnadenmittel nun bildet eine bestimmte Gesellschaft, die „Gesellschaft der äußerlichen Zeichen“ der Apologie; ebenso wie die Gemeinschaft der Güter im Herzen, des heiligen Geistes und Glaubens eine bestimmte Gesellschaft bildet, nämlich die Kirche der Apologie. So, nämlich als Gesellschaft bildend, faßt auch die „öffentliche Erklärung“ die Sache, nur mit dem oben angegebenen Unterschiede, daß sie aus beiden Gesellschaften eine einzige macht, worin sie jene nur als Seiten unterscheiden will. Darum sagt sie sowohl von den Gläubigen, daß sie Glieder der Kirche sind, Seite 18, als auch daß „die gottlosen Christen, so lange sie nicht excommunicirt sind, der rechten und eigentlichen Kirche nach ihrer äußeren, anstaltlichen Seite (also weil der Gesellschaft äußerlicher Zeichen angehörig) als Glieder angehören.“ S. 19.

So gewiß es nun ist, daß, obwohl die gottlosen Christen und Heuchler, welche Glieder der Gesellschaft äußerlicher Zeichen, d. i. der Kirche im weiteren Sinne sind, nie zugleich Glieder der Gesellschaft der Güter im Herzen, d. i. der Kirche im eigentlichen Sinne sein können, doch wiederum diese beiden Gesellschaften sich nicht so ausschließen, daß die Glieder der letzteren nicht auch zugleich Glieder der ersteren sein könnten, denn sie sind es ja fast

immer, — so ist doch die Vereinigung dieser verschiedenen Gesellschaften in die Einheit *Ei n e s* Begriffes, des Begriffes der rechten Kirche, des Leibes Christi, welche das DKE. vollzogen zu haben glaubt, ein so verderblicher, die Kirche zerstörender Irrthum, daß er nicht nur die preußische lutherische Kirche schon in hohem Grade zerrüttet und gesprengt hat, sondern auch das DKE. selbst in die unselige Verblendung gestürzt hat, daß es meint, Gott einen Dienst zu thun, wenn es die evangelische Wahrheit und ihre Befenner verfolgt und unterdrückt. Es ist darum unleugbar die Pflicht der Kirche, diesen falschen unheilvollen Kirchenbegriff anzugreifen, bloßzustellen und niederzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt von Prof. F. A. Sch.)

## Die Stellung der Iowa-Synode zu den Symbolen und zum Chiliasmus.

„Ihr habt einen andern Geist, als wir.“ Luther.

Laut der „Gemeindeordnung der evangelisch-luth. Synode von Iowa“ vom Jahre 1860 bekennt sich die genannte Synode weder zur lutherischen Kirche selbst, noch zu deren Symbolen schlechtweg und ohne irgend welche Einschränkung, sondern beides nur mit bisher in der lutherischen Kirche unerhörten, höchst charakteristischen Qualifikationen. Die Iowa-Synode erkennt nämlich innerhalb der lutherischen Kirche verschiedene Richtungen an und bekennt sich deshalb „zu derjenigen, welche auf dem Weg der Symbole an der Hand des Wortes Gottes einer größeren Vollenbung der evangelisch-lutherischen Kirche entgegenstrebt.“ (§ 2.) So unschuldig, ja wohlgemeint dieß für Manchen klingen mag, ist doch gültiger Grund zu der Annahme vorhanden, daß unter der geschminkten Maske schöner Worte ein nichts weniger als unschuldiger und edler Sinn sich verberge. Es ist nämlich hierbei hauptsächlich Folgendes wohl zu erwägen:

Fürs Erste wird ja die lutherische Kirche, so weit sie ihrem ursprünglichen und unveränderlichen Charakter als der Kirche des reinen Wortes und reinen Geistes treu bleibt, die von dem himmlischen Baumeister ihr gestellte Aufgabe jederzeit erkennen und aus Antrieb ihres lebendigen Geistes dem Willen des Herrn gemäß die Arbeit an dem Hause Gottes je nach Umständen der Zeit und des Ortes mit Eifer und Treue willig fortsetzen. Es werden insbesondere im Verlaufe der Zeiten für sie, als die für die volle Wahrheit des ewigbleibenden Wortes tapfer *s t r e i t e n d e* Kirche, immer neue Kämpfe gegen neu auftauchende Irrthümer zu bestehen, und unter Gottes gnädiger Leitung auch neue Siege zu erringen sein, wenngleich es vor Menschengenossen scheinen mag, als sei dieselbe im heißen Kampfe mit den Mächten der Finsterniß ohnmächtig unterlegen. Mit welchem Rechte wagt es nun eine sich lutherisch nennende Synode sich in dieser Hinsicht zu einer *b e s o n d e r e n* Richtung zu bekennen, als ob nicht die ganze lutherische Kirche, nach jedem einzelnen ihrer Theile, diese heilige Pflicht und hohe Aufgabe schon längst habe?



Wollte man aber einwenden, daß diese Aufgabe der Kirche von vielen ihrer ihr äußerlich zugehörigen Glieder, ja wohl gar von ganzen großen Abtheilungen derselben nicht gebührend erkannt und deren Ausführung mithin von ihnen traurig vernachlässigt werde, so würde dieß doch noch keineswegs die Anerkennung verschiedener, innerhalb der lutherischen Kirche als zu Recht bestehender, Richtungen rechtfertigen können. Unserer theuren lutherischen Kirche ist unstreitig, ihrem wahren Charakter nach, nur Eine Richtung eigen, sie wird nur von Einem Geiste beseelt, sie erstrebt nur das Eine Ziel: die Erbauung des Reiches Gottes durch die alleinseligmachende Wahrheit des geoffenbarten Wortes. Ihr Geist ist der Geist des unbedingten Glaubensgehorsams gegen das geschriebene Wort des Herrn. Freilich hat dieser reine Geist unserer Kirche bei Vielen, die ihren Namen noch tragen, sich gänzlich verloren, und fremde Elemente haben sich in ihre äußern Grenzen hineingeschlichen oder gewaltsam hineingedrängt, wodurch ihr wahres Heiligthum vieler Orten verwüthet oder geschändet, und ihre Mauern niedergerissen oder untergraben wurden. Nimmermehr können jedoch die in Folge hievon innerhalb ihres äußeren Umfanges hervorgerufenen Strömungen des Geistes, noch auch die hieran sich schließenden Partheiungen ihrer äußern Gliederschaft, als die Aeußerungen ihres eigenen Geistes, oder als ihr in Wahrheit wesentlich zugehörigen Richtungen, sondern nur als beklagenswerthe Abweichungen und unselige Verirrungen von der Einheit und Reinheit der Lehre angesehen werden.

Zum Andern gilt es wahrlich, in dieser Zeit der grenzenlosen Zerfahrenheit und des unbändigen Uebermuthes auf kirchlichem Gebiete, für die treuen Söhne der lutherischen Kirche sich vor Allem das Wort zuzurufen: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone raube.“ Es gilt, sich unablässig zu ermuntern, den zu haltenden Schatz, die reiche Fülle der durch unsre Väter aus großer Gnade von Gott geschenkten Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, sowohl ihrem umfassenden Inhalte als ihrem hohen Werthe nach, immer gründlicher zu erforschen, immer treuer und inniger sich denselben anzueignen, und darnach ihn auch allen neuen und neuesten Gefahren gegenüber unverrückt fest zu halten. Die Synode von Iowa will sich jedoch nicht zu der „Richtung“ derer bekennen, die dieß für ihre Hauptaufgabe ansehen, sondern läßt eine ganz andre Gesinnung als ihr wesentlich und für ihre Beurtheilung charakteristisch in jenem qualifizirten Bekenntniß hervortreten. Es ist jene Clausel, fürchten wir mit Recht, im Grunde nur Eine von den zahllosen Variationen des in unsern Tagen so beliebten und auf so mannichfache Weise modulirten Thema's, das etwa in folgendem Satz sich zusammenfassen läßt: „Unsere zwar wohlmeinenden, aber auf dem Gebiete der theologischen Wissenschaft noch unmündigen, nur der Zeit der ersten rohen Anfänge angehörigen Väter haben, aus Mangel an der in unsern Tagen des Fortschritts erst zur vollen Reife gelangten Wissenschaft und Geistesfreiheit, es doch nicht recht verstanden, einen vollkommenen Plan für den großartigen Wiederaufbau der Kirche (insbesondere was Lehre und Liturgie betrifft) zu

entwerfen, und wir, die wir unsrer vollen Tüchtigkeit hiezu uns bewußt sind, halten uns auch für dazu berufen, an unserm Theil das von jenen mangelhaft begonnene Werk vorerst gründlich zu verbessern, um es sodann der von uns so glücklich konzipirten Vollendung raschen Schrittes näher zu führen."

Nicht weniger mißlich steht es mit dem „rückhaltslosen," aber doch so wesentlich qualifizirten Bekenntniß der Iowa-Synode zu den Symbolen. Es lautet daselbe nämlich wie folgt: „Wir bekennen uns zu den Symbolen der evangelisch-lutherischen Kirche, und zwar deswegen, weil wir die sämtlichen symbolischen Entscheidungen für die vor und in der Reformationszeit aufgetommenen Streitfragen als dem göttlichen Worte entsprechend erkennen." (§ 1.) Der wahre Sinn dieser nicht ohne Absicht so geschraubten Formel ist kürzlich folgender: „Wir bekennen uns nicht schlechtweg und ohne Einschränkung zu den Symbolen, d. i. zu allen darin enthaltenen Glaubenslehren, sondern nur zu den jedesmal die eigentliche Pointe bildenden Sätzen, während alle, wenn auch noch so klar ausgesprochenen und noch so weitläufig behandelten Lehren, wenn sie nicht streng in die bezeichnete Kategorie fallen, von uns nicht als ein Theil des Bekenntnisses angesehen werden." Das Absehen eines in dieser schlaunen Weise eingeschränkten Bekenntnisses kann kein anderes sein, als gewisse, in den Symbolen wirklich enthaltene Lehren sich bequem vom Halse zu schaffen, und sich auf der einen Seite zwar einen Schein echt lutherischer Rechtgläubigkeit zu retten, auf der andern aber den größtmöglichen freien Spielraum für beliebige „offene Fragen" zu behalten. Trug und Verrätherie sind hinter dieser Clausel sicher geborgen, wenn auch Mancher damit in vollem Rechte zu sein meint und ohne Falsch dieselbe unterschreibt.

So weit haben wir es nur mit der Theorie zu thun. Daß es aber auch an der entsprechenden Praxis nicht mangle, dafür sorgt alsbald der liebe Chiliasmus. Durch ihn bekommt erst jenes „der Vollendung entgegenstreben" seine volle Bedeutung und Klarheit, seine schon jetzt im blendenden Glanze neu entdeckter Perlen und Edelsteine strahlende Krone. Von ihm ahnten unsre der einfältigen Wahrheit treu ergebenen Väter freilich nicht, daß er sich je in den von ihnen so emsig betriebenen Wiederaufbau der Kirche auf dem Grunde der ewigen Wahrheit werde einfügen, und noch viel weniger, daß er in späten Zeiten die goldene Kuppel dazu abgeben werde. Dieses wunderbar glückliche improvement war unserer großen Zeit vorbehalten, der Zeit unermesslicher Wissenschaft und maßloser Geistesfreiheit; durch diese ist auch das Unmögliche zum Möglichen, und ein eitler Traum zur ewigen Wahrheit gestempelt worden. Wer wollte sich nicht glücklich preisen, in solcher Zeit leben und ihre Wunder anstaunen zu können! —

Im August vorigen Jahres (1864) hielt die Iowa-Synode ihre Sitzungen zu St. Sebald, Clayton Co., Iowa. Past. F. Döderlein, der bislang Glied derselben gewesen, aber von der Unrichtigkeit ihres Standpunktes sich überzeugt hatte, ersuchte Schreiber dieses, ihn dorthin zu begleiten, da er es für seine Pflicht achte gegen die verkehrte Richtung seiner Synode zu zeugen,



falls aber sein Zeugniß verachtet würde, von derselben auszutreten gesonnen sei. In dem nun veröffentlichten Synodal-Bericht sind aber die „Verhandlungen mit Herrn Pastor Döderlein“ in einer so einseitigen, ungenauen, und theilweise geradezu falschen Fassung wiedergegeben, daß es unrecht wäre, ganz dazu still zu schweigen, obwohl der Bericht schon für den Nicht-Dabeigewesenen deutliche Spiren der Unechtheit verräth. Zweck gegenwärtigen Schreibens ist jedoch nicht allein jenes Referat in seinen wesentlichsten Mängeln zu berichtigen, sondern zugleich auf die behandelten Streitfragen selbst näher einzugehen, als es damals aus Mangel an vorhandenen literarischen Hilfsmitteln mir möglich war.

Erster Klagepunkt Past. Döderleins war die in der Synode beliebte Verwerfung einer dogmatischen und Aufstellung einer bloß historischen Auffassung der Symbole. Der Bericht referirt Folgendes: „Bezüglich der „historischen Auffassung“ wiederholte die Synode ihre längst gegebene Erklärung, daß sie damit nichts anders bezeichnen wolle, als ein Verständniß der Symbole aus den geschichtlichen Gegenständen und Verhältnissen, unter denen sie entstanden, während die „dogmatische“ auf diesen organischen Zusammenhang der Symbole keine Rücksicht nehme, sondern sie als einen Glaubens- und Lehocodex behandle, darin jeder Satz als Glaubenssatz zu betrachten sei.“ Und mit dieser Distinktion und Definition, heißt es dann weiter, hätten wir (Past. Döderlein und ich) uns auch zufrieden gegeben und nur gegen falsche Anwendungen protestirt. Der wahre Sachverhalt ist jedoch wie folgt: Als Past. Döderlein es als seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß man mit jener Distinktion nur Uebles im Sinne habe, erklärten sich die Wortführer der Synode dahin, daß sie unter „historischer Auffassung“ eine solche Auslegung der Symbole verstünden, welche aus dem Zusammenhänge derselben als eines organischen Ganzen und aus der Geschichte der in denselben berührten Streitfragen den Sinn derselben des Weiteren erörtere und besonders in „streitigen Fällen“ bestimme; unter der „dogmatischen“ hingegen eine solche Auslegung, nach welcher man, ohne auf jenen Zusammenhang und die Geschichte die nöthige Rücksicht zu nehmen, nur an einzeln herausgenommene Ausdrücke und Sätze sich hänge und diese in ihrer nackten Form zu Glaubensartikeln stempeln wolle. Gegen diese Distinktion, die Sache selbst betrachtet, hatten wir freilich nichts einzuwenden, da ja eine solche Art und Weise der Auslegung, wie die in diesem Falle mit dem Attribut „dogmatische“ bezeichnete, allerdings weder auf die Symbole, noch auf die heilige Schrift selbst anzuwenden ist, oder widrigenfalls nur zu grobem Mißverständnis vieler darin enthaltenen Ausdrücke und Sätze führen kann. Nur die technische Bezeichnung dieser zwei Arten der Auslegung wollte uns nicht als die passendste erscheinen, indem man unter der Verwerfung einer „dogmatischen“ Auslegung leicht dies verstehen könne: man solle die symbolischen Bücher überhaupt nicht aus dogmatischem, sondern lediglich aus historischem Interesse zum Gegenstand des Studiums und der Auslegung machen, und also aus ihnen lernen und feststellen nicht sowohl, was als Lehre der luth.

Kirche für alle Zeit und Zukunft Geltung habe, sondern nur, welches die „Glaubensansichten“ der Lutherischen Kirche zu einer gewissen, nun schon in ziemlich dunkler Vergangenheit liegenden Zeit gewesen seien. Aus diesem Grunde wollten wir jene erste, als die „historisch“ bezeichnete Art der Auslegung, lieber mehr an die Sache uns haltend, die „einzig vernünftige,“ die „wahre“ (naturgemäße), die letztere hingegen eine „unvernünftig wortklauberische“ nennen, und diese Bezeichnung ließen auch die Herren Synodalen als ihre wahre Meinung ausdrückend gelten, wollten jedoch, um einen technischen Ausdruck zu behalten, anstatt „dogmatische“ nun „dogmatisirende“ setzen. Mit welchem Rechte kann nun der Bericht eine wesentlich veränderte Definition der dogmatischen Auffassung wiedergeben und es so wenigstens einen starken Schein gewinnen lassen, als hätten wir bei der Verhandlung über diesen Punkt geaugnet, was wir bald nachher als unsere feste Ueberzeugung bekannten, daß nämlich die in den Symbolen vorkommenden Lehr- und Glaubenssätze durch diese ihre, wenn auch scheinbar sekundäre Stellung zu wirklichen und wesentlichen Bekenntnißsätzen erhoben seien. Gerade die Furcht, daß man mit jener Distinktion im Grunde doch den verwerflichen Sinn verbinde, der nun hinterdrein im Berichte ziemlich bestimmt ausgesprochen ist, hielt uns zurück, unsere freudige Zustimmung zu derselben zu geben. Möchten unsere Gegner es sich doch mehr angelegen sein lassen, ihre wahre Meinung offen und klar an den Tag zu geben, anstatt dieselbe unter ungenauen Ausdrücken unklar zu verhüllen und mit dem bloßen Schein einer Uebereinstimmung sich zu begnügen.

Was die Sache selbst betrifft, so halten auch wir diejenige Art der Auffassung, oder vielmehr Auslegung der Symbole für die allein richtige und berechnigte, welche, nächst der nöthigen Kenntniß kirchlicher Sprache und der Beachtung des Zusammenhangs die Geschichte der damaligen Streitigkeiten und die Schriften der reinen Theologen (vorzugsweise Luther's) zu Hilfe nimmt. Es soll jedoch hiemit natürlich nicht behauptet werden, daß nur Gelehrte, mit einem vollständigen wissenschaftlichen Apparat Ausgerüstete, den wesentlichen Sinn der Symbole ausfinden und von ihnen Gebrauch und Anwendung machen könnten, sondern es handelt sich hier nur um weitere Ausführung der in den Symbolen enthaltenen Lehren, und um nähere Bestimmung ihres Sinnes, wo der Ausdruck (entweder schon an sich, oder nur für uns) zweifelhaft sein könnte. Ist es doch ähnlich bewandt mit der heiligen Schrift selbst, obwohl in ihr selbst die Wahl des Ausdruckes in allen seinen Einzelheiten der unmittelbaren Eingebung des heiligen Geistes zuzuschreiben ist. Auch ein Laie kann daher, soweit er es für seinen Zweck bedarf, gar wohl die Lehre unserer Kirche aus den Symbolen genau kennen lernen, wenn er nur einfach auf die Worte, wie sie lauten, mit Verstand achtet und die ihm sonst in Predigten und Lehrschriften dargebotene Handleitung zur Erkenntniß der reinen Lehre treu benußt. Ja nur zu oft verhüllt der düstere Nebel des Wissenschafts-Dunkels den Sinn der an sich deutlichsten Ausdrücke und Sätze. Möchten nun aber auch unsere Gegner das gültige Recht der von ihnen im Grunde



unter der „dogmatischen“ Auffassung verworfenen Auslegung anerkennen, nach welcher jede in den Symbolen als Lehre des Wortes Gottes vorgetragene Lehre auch als „symbolisch entschieden“ betrachtet und behandelt wird, da die Symbole selbst ohne allen Zweifel jede solcher Lehren auch als Glaube, Lehre und Bekenntniß unserer Kirche angesehen wissen wollen.

Der zweite Punkt unserer Verhandlung betraf die mit dem Vorigen zusammenhängende von der Iowa-Synode ungebührlich ausgedehnte Unterscheidung zwischen dem Wesentlichen und Unwesentlichen in den Symbolen. Der Bericht selbst erwähnt hier auch nicht mit einer Sylbe die auf unsrer Seite geführten Beweise und Nachweisungen aus den Alten, ist aber dafür desto vollständiger in der Aufzählung und Ausführung der gegnerischen Argumente. In einer langen anonymen Anmerkung zu diesem Theil des Berichts heißt es: „Diese Behauptung, daß eine jede irgendwie in den Symbolen sich findende Lehre eben darum auch zum Bekenntniß der Kirche gerechnet (werden) und symbolische Geltung haben müsse, ist zuerst in einem Synodalbericht der Synode von Missouri vom Jahr 1858 aufgestellt worden, und scheint von Unkundigen vielfach als echt lutherisch hingenommen worden zu sein. Sie ist aber in Wirklichkeit nicht nur an sich falsch, weil auf einem mechanisch-gefehligen Begriff des Symbolischen beruhend, sondern sie hat auch die alten Lehrer wider sich“ etc. Trotz dieses kühnen Verdammungsurtheils behaupten wir, daß die von der Iowa-Synode aufgestellte qualifizierte Verpflichtung auf die Symbole allerdings der lutherischen Kirche in ihrer besten Zeit durchaus fremd war und eine besonderen Interessen dienende Erfindung der neueren Zeit ist. So lange die lutherische Kirche, ihres Schatzes sich bewußt, in ihrem Bekenntnisse lebte und webte, konnte es freilich Niemandem einfallen, erst noch zu fragen, welche ihrer darin enthaltenen Lehren nun auch „symbolisch entschieden“ seien, oder gar die Verpflichtung auf die Bekenntnisse in so schmählicher Weise zu restringiren, sondern was auch nur die Symbole als Lehre des Wortes Gottes vortragen, und eben damit auch als solche bekennen, wurde einfach und richtig als symbolisch entschieden und verpflichtend angesehen. Wie wenig würden auch gerade unsere Symbole, die nicht bloß einige wenige nackte Bekenntnißsätze, sondern größtentheils zugleich eingehende Begründungen und weitläufige Ausführungen der Hauptlehren aus dem ganzen Gebiete der geoffenbarten Wahrheit enthalten, ihrem Zwecke entsprechen, falls es nun doch dem Einzelnen freistehen sollte, mit „großartiger Geistesfreiheit“ seine Unterscheidung der Symbole nur auf den sogenannten Kern derselben einzuschränken und so sich den bei Weitem größten Theil der darin enthaltenen Lehrsubstanz bequem vom Halse zu schaffen. Wie müßten nicht diese Symbole besonders für Laien, die der nöthigen wissenschaftlichen Ausrüstung entbehren, um das Bekenntniß aus dem Bekenntniß herauszuschälen zu können, ihres Zweckes und Nutzens gänzlich verfehlen, ja selbst oft auch den Gelehrten im Dunkeln lassen, ob diese oder jene Lehre symbolisch entschieden oder nur zu den beiläufig erwähnten, nur zur Begründung und Erläuterung

dienenden, symbolischen „Anschauungen, Ansichten, offenen Fragen“ zu rechnen sei. Daß aber die „Väter“ auch hierin gute Missourier waren, wird aus folgenden mit Zeugnissen aus ihnen versehenen Punkten zur Genüge hervorgehen.

Erstens: Wo auch nur die Väter, sei es in den Symbolen selbst oder sonst in ihren Schriften, sich zu der Lehre der Symbole bekennen, ist der modus ihres Bekenntnisses nie ein durch irgend welche Einschränkung qualifizirter, sondern ausdrücklich auf das Ganze des Lehrgehaltes ausgedehnter. Sie bekennen überall nicht allein, daß die Hauptsätze, sondern daß die Symbole überhaupt und durchweg von Irrthum in der Lehre frei seien und mit dem Worte Gottes auf das Vollkommenste übereinstimmen. Augsb. Conf. p. 45.: „Wir haben allein die Stücke erzählt, die wir für nöthig anzuziehen und zu vermelden geacht haben, damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bei uns **nichts** (nihil), weder mit Lehre, noch mit Ceremonien, angenommen ist, das entweder der heiligen Schrift oder gemeiner christlichen Kirchen zu entgegen wäre.“ Concord. Formel p. 887.: „Wir gedenken auch, vermittelt der Gnade des Allmächtigen, bei mehrgemeldter christlicher Confession, wie sie Kaiser Carolo Anno 30 übergeben, bis an unser Ende beständig zu verharren, und ist unser Vorhaben nicht, weder in diesem noch in anderen Schriften von vielgedachter Confession **im wenigsten** (vel transversum, ut ajunt, unguem, d. i. auch nicht, wie man spricht, einen Querfinger breit) abzuweichen.“ Es ist hieraus sonnenklar zu ersehen, daß die Symbole selbst schlechterdings von keiner Lehre, die in der Augsb. Conf. enthalten, eine Möglichkeit, sie als irrig zu verwerfen, zugeben wollen. Alb. Grauer: „Die Augsb. Conf. lehrt **nichts**, welches nicht in dem Worte Gottes enthalten wäre.“<sup>1)</sup> Von den symbol. Büchern überhaupt sagt G. Wernsdorf: „Die symbol. Bücher unsrer Kirchen sind mit **keinen** Irrthümern besetzt, sondern stimmen mit der heiligen Schrift ganz genau und **völlig** überein.“<sup>2)</sup> Derselbe:<sup>3)</sup> „Wir wissen, daß von den frommen Bekennern, weil sie der Leitung des heiligen Geistes folgten, den symbol. Büchern eine solche Vollkommenheit beigebracht sei, daß in ihnen hinsichtlich des Lehrgehaltes **nichts** gelehrt, auch keine Redeweise vorgeschrieben wird, es sei denn auch in der kanonischen Schrift, wenn sie durch sich selbst auslegt und recht verstanden wird, ein Spruch vorhanden, worin dieß entweder

1) „Augustana Confessio nihil docet, quod in Verbo Dei non contineatur.“ (Prælect. in A. C. p. 145.)

2) „Libri Ecclesiarum nostrarum Symbolici nullis sunt inquinati erroribus, sed cum Scriptura S. ex asse perpetuoque consentiunt.“ (De Auctor. Libr. Symbol. p. 421.)

3) „Hoc perfectionis inditum esse scimus Libris Symbolicis, a piis confessoribus, ductum Spiritus S. sequentibus, ut nihil in iis, quoad substantiam, doceatur, nullaque formula loquendi præscribatur, quin sit in promptu Scripturæ Canonicae, per se ipsam explicatae, recteque intellectae, locus, quo vel expressis verbis contineatur, vel ex quo justa et necessaria deduci consequentia possit.“ (Ibid. p. 423.)



mit ausdrücklichen Worten enthalten ist, oder woraus es doch mittelst einer gültigen und nothwendigen Schlußfolgerung abgeleitet werden kann.“ J. J. B u d d e u s: „Und dieses zwar kann stark und auf das schlagendste bewiesen werden, daß in unsern symbol. Büchern, was die Lehrsachen betrifft, ganz und gar nichts vorkommt, welches nicht aufs vollkommenste und genaueste mit der heiligen Schrift übereinstimme.“<sup>1)</sup> J. M. K r o m a y e r: „Aber wer sieht nicht, daß hier fälschlich vorausgesetzt wird, es komme etwas Falsches in den symbolischen Büchern vor, was doch den Un- erfahrenen als etwas Wahres aufgedrungen werde. Es ist aber gewiß, daß alle Lehren (derselben) der heiligen Schrift gemäß und also die reine Wahr- heit sind.“<sup>2)</sup> Selbst S p e n e r bekennt: „Daß Gott die Verfasser der symbol. Bücher gnädig bewahret, daß sie in der Lehre nicht gelehret, sondern dieselbe dem göttlichen Worte gemäß aufgesetzt und bezeuget haben.“ (Auf- richtige Uebereinst. Art. 5, § 5.) J. G. W a l c h (nachdem er im Vorher- gehenden die an den symbol. Büchern ausgesetzten Momente aufgezählt): „Aber diese Momente sind keineswegs im Stande, das Ansehen der symbol. Bücher wankend zu machen. Einige, und darunter die, welche wir die dog- matischen genannt haben, sind so beschaffen, daß sie einen bequemen Sinn zulassen, auch nach den Regeln gesunder Auslegung so aufzufassen sind.“<sup>3)</sup> Wenn nun in der oben erwähnten Anmerkung zum Schluß behauptet wird, daß wir mit dem Joche unserer unerhörten Forderungen über die Väter hin- ausgehen, „so dürfte das Angeführte“ die Grundlosigkeit dieser Behauptung zur Genüge erweisen.

Im Zusammenhang mit diesem ersten Punkte sei auch noch dies er- wähnt, daß nicht etwa erst die Gegner der Pietisten, sondern schon lange zu- vor anerkannt reine Lehrer keinen Anstand nehmen, die symbol. Bücher, was den Lehrstoff betrifft, Gottes Wort zu nennen. So z. B. D a n n h a u e r: „Die Sachen sind das Wort Gottes selbst, wenigstens mittelst einer Schlußfolgerung; die Veranlassung, der Styl, die Methode sind mensch- lich.“<sup>4)</sup> D o r s c h e n s: „Die Artikel des Glaubens, welche in der Augsb. Conf. vorgetragen werden; die Prinzipie der Glaubensartikel, welche in dem Systeme der Artikel aus der heiligen Schrift eingestreut werden; die eviden-

1) „Atque id quidem demonstrari firmiter evidentissimeque potest, in dogmati- cis nihil omnino, quod non plenissime accuratissimeque cum Scriptura Sacra consentiat, in libris nostris symbolicis occurrere.“ (Isag. hist. - theol. p. 475. b.)

2) „Sed quis non videt, hic falso supponi, quasi in Libr. Symb. falsa con- tineantur, quæ tamen imperitioribus obtrudantur pro veris. Certum autem est, omnia dogmata Scripturæ S. conformia adeoque verissima esse.“ (Comm. in Aug. Conf. p. 37.)

3) „Verum momenta hæc minime valent ad labefactandam Libr. Symbol. auctoritatem. Nonnulla eaque, quæ diximus dogmatica, ita sunt comparata, ut commodum sensum admittant, etiam secundum regulas legitimæ interpretationis accipere debent.“ (Introd. in L. S. p. 922.)

4) „Res sunt ipsum verbum Dei, saltem per consequentiam; occasio, methodus, stylus humana sunt.“ (Christeis p. 46.)

ten Folgerungen, welche aus dem Worte Gottes unmittelbar fließen, sind theils ihrer Geltung nach, theils buchstäblich in der heiligen Schrift, und also göttlichen Ansehens.“<sup>1)</sup> So auch A. Rromayer: „Die symbol. Bücher sind hinsichtlich ihres Gegenstandes und der Sentenzen das Wort Gottes selbst (*ratione objecti et sententiarum*).“

Fürs Zweite erklären die Väter nicht etwa die in den Symbolen befindlichen Hauptlehren allein, oder auch die Symbole hinsichtlich dieser Hauptlehren, sondern schlechthin und ohne Einschränkung für eine in unsrer Kirche gültige Norm der Lehre, und dieß zwar deshalb, weil dieselben in Lehrsachen mit der heiligen Schrift vollkommen übereinstimmen. Nie und nirgends reden sie von den Symbolen als einer unvollkommenen Norm, welche in gewissen Lehr-Stücken wohl selbst fehlerhaft sein könne, was doch bestimmt zu erwarten wäre, wenn sie der Jowaischen Auffassung des Ansehens der Symbole gehuldigt hätten. So heißt es z. B. schon in der Vorrede zum Concordienbuche: man wolle von der einmal von unsern gottseligen Verfahren und uns erkannten und bekannten Wahrheit, wie sie in der Schrift gegründet und in den Symbolen begriffen ist, „gar nicht, weder in Rebus noch in Phrasibus“ (weder in Betreff der gelehrten Sachen, noch der Art der Redeweise) „abweichen, sondern vielmehr durch die Gnade des heiligen Geistes einmüthiglich dabei verharren und bleiben, auch alle Religionsstreit und deren Erklärungen darnach (*ad hanc veram normam et declarationem puriosis doctrinæ*, d. i. nach dieser wahren Regel und Erklärung der reinen Lehre) reguliren.“ Die Concordienformel selbst aber sagt: man wolle „bei dem rechten, einfältigen, natürlichen und eigentlichen Verstand der Augsb. Conf. standhaft bis ans Ende verharren und nicht zusehen noch stille schweigen, daß derselben zuwider etwae in unsere Kirchen und Schulen eingeführt werde (*aliquid quod cum genuina et pia Aug. Confessionis sententia pugnat*) darinnen uns Gott zu Lehrern und Hirten gesetzt hat“ (p. 825). Und in der That, wäre es unsern Vätern nur daran gelegen gewesen, in den nackten symbol. Entscheidungen eine Norm der Lehre zu haben, so hätte es nicht einmal der Declaratio (Wiederholung und Erklärung) neben der Epitome (summarische Begriff) bedurft. Die einfache Thatsache, daß neben der letzteren auch noch die weitläufige „Begründung und Erörterung“ derselben Hauptpunkte als Bestandtheil der Symbole zur Unterscheidung und Verpflichtung vorgelegt wurde, ist ein treffender Beweis, daß die „Väter“ keineswegs nur die nackten sogenannten „symbol. Entscheidungen“ für zum Wesen der Symbole gehörig angesehen haben. Alb. Grauer: „Die Augsb. Conf. ist nicht eine an sich selbst authentische, oder kanonische, oder gewisse und unfehlbare Norm aller Streitigkeiten, sondern wird nur deshalb angenommen und gebilligt, weil sie in allen Stücken mit dem Worte Gottes überein-

1) „*Articuli fidei, qui in A. C. proponuntur, principia articulorum fidei, quæ in corpore articulorum ex S. literis inseruntur, conclusiones evidentes, quæ ex verbi Dei litera immediate fluunt, sunt virtualiter partim, partim literaliter in S. Sacra, adeoque divinæ auctoritatis.*“ (De Aut. A. C. p. 47.)



stimmt.“<sup>1)</sup> Joh. M u s s ä u s (wie Walch berichtet) erinnert in seinen Vorlesungen über den „Summarischen Begriff“: „Man sei der Meinung, daß, wenn die Sache nur recht erwogen werde, die symbol. Bücher in aufgetretenen Streitigkeiten auch als Entscheidungsnorm (der Lehre, und nicht bloß als Unterscheidungsnorm der Personen) angewendet werden können; jedoch mit der Bedingung, daß die streitenden Partheien anerkennen, die Symbole stimmen in allen Stücken mit der heiligen Schrift überein und enthalten also die himmlische Wahrheit.“<sup>2)</sup> G. W e r n s d o r f f: „Da die heilige Schrift nach Aller Uebereinstimmung eine Norm ist, so wird gewiß das, was mit derselben ganz genau und völlig übereinstimmt, eben deshalb weil es übereinstimmt, auch zugleich einer normativen Kraft theilhaftig.“<sup>3)</sup>

D r i t t e n s erklären die Väter ausdrücklich, daß die Verpflichtung auf die Symbole sich zwar nicht auf die rein historischen, exegetischen u. s. w. Bemerkungen, wohl aber auf den ganzen Lehrgehalt, d. i. auf alle darin vorkommenden Glaubenslehren erstrecke, und verwerfen deshalb jede Unterschreibung mit quatenus (in so fern), weil dadurch vorausgesetzt werde, es komme irgendwie ein Irrthum in der Lehre vor. J. C. D a n n h a u e r: „Mag es sein, daß solche (Symbole) nicht zur Festhaltung aller Umstände, Redeweisen, Beweisführungen, Ausführungen verbindlich machen: so muß doch die S u b s t a n z der Lehre festgehalten werden, so wie sie schriftlich niedergelegt ist, und nicht nur, insofern als sie dem Privaturtheil mit der Schrift übereinzustimmen scheinen mag; in welcher Weise man ja auch den Koran unterschreiben könnte“ (Syn. Ber. des westl. Distr. v. J. 1858). „Substanz der Lehre“ ist aber eben offenbar, was seinem eigenen Wesen und seiner innern Beschaffenheit nach Lehre ist, was das einen Ausspruch zu einer Lehre zu machen nöthige Erforderniß an sich trägt, nämlich, daß sein Inhalt in Gottes Wort geoffenbart sei, also kurz: der ganze Lehrgehalt, nicht wie die Jowa-Synode vorgibt, „nur die Hauptlehren.“ J. B. C a r p z o v: „Wer sich verpflichtet zum Bekenntniß und zur Vertheidigung der symb. Bücher, kann, wenn er rechtschaffen handeln will, dies nicht mit einem Vorbehalt in seinem Innern thun, und unter der Bedingung der Uebereinstimmung mit

1) „Aug. Conf. non est per se Authentica, nec Canonica, nec certa et infallibilis norma omnium controversiarum: sed duntaxat propterea recipitur et approbatur, quod per omnia cum Verbo Dei congruit.“ (Prælect. in A. C. p. 144.)

2) „Quodsi res accurate expendatur, libri symbol. etiam videantur in exortis controversiis tanquam normam decisionis“ (gegenüber einer norma discretionis) „posse adhiberi; hac tamen conditione, si dissentientes agnoscant, symbola ista in omnibus cum Scriptura S. convenire, sicque caelestem continere veritatem.“ (Walch, Introd. in L. S. p. 935.)

3) „Quum Scriptura omnium consensu norma sit, certe quicquid cum eadem ex asse perpetuoque convenit, hoc ipso quod convenit, simul etiam de vi normativa participat“ (De Auctor. Lib. Symb. p. 485. Vgl. noch p. 501, wo Wernsdorff die Behauptung: „Aliud est querere: numne hoc illucve dogma sit nostrum et Lutheranium? aliud, num sit verum et orthodoxum?“ des Weiteren behandelt.)

der Schrift und dem kirchlichen Alterthum sich verpflichten oder unterschreiben. Denn es ist die Frage nicht von der Wahrheit oder Unwahrheit der in den symbolischen Büchern enthaltenen Lehren (denn diese wird vorausgesetzt von dem, der unterschreibt und sich verpflichtet), sondern von dem Bekenntniß und der Bewahrung dieser Lehre in einer Kirche, welcher jemand seinen Dienst angelobt.“<sup>1)</sup> A b r. C a l o v: „Betrügerisch sind diejenigen Unterschreibungen, mit welchen die Augsb. Conf. angenommen wird, in so weit sie mit dem Worte Gottes übereinstimmt, nicht aber unbedingt gebilligt wird, als welche mit dem Worte Gottes in allen Stücken übereinstimmend sei.“<sup>2)</sup> G. W e r n s d o r f: „Die Unterschreibung muß sein 1. eine klare und runde, nicht doppelstünige und zweifelbaste; 2. eine rechtschaffene und redliche, nicht verstellte, nicht betrügerische; 3. eine freiwillige; 4. eine adäquate und auf das ganze Symbol ausgedehnte. Weg! darum mit jener Formel: insofern sie mit der heiligen Schrift übereinstimmt. Denn durch diese wird die beständige und allgemeine Uebereinstimmung mit der Schrift, welche das allerwesentlichste Erforderniß eines Symbols ist, zu nichte gemacht, und während demselben die Wahrheit nur einem Theile nach zugestanden wird, wird ihm alles Ansehen auf einmal abgesprochen.“<sup>3)</sup> S p e n e r: „Die Verbindung auf dieselbe (die symb. Bücher) ziehe ich nicht auf alle apices (Kleinigkeiten), sondern schränke sie auf die Glaubenslehren selbst ein“ (Theol. Bedenk. Th. 3. p. 972.). D e r s e l b e: „Daß ich vorsichtig vermeide, was den symbol. Büchern zuwider ist, ist nicht sowohl eine Sache der Klugheit, als einer gewissen Nothwendigkeit, denn das Band des Gelöbnißes, wodurch wir auf sie verpflichtet sind, ist nicht gering zu schätzen.“<sup>4)</sup> Zum Schlusse möge hier noch ein Zeugniß R u d e l b a c h's stehen, welches deutlich zeigt, wie weit auch dieser um unsere

1) „Qui se obligat ad professionem et defensionem Libror. Symb., si rem sincere agere velit, non potest id cum reservato quodam mentali et sub conditione consensus cum Scriptura et antiquitate Ecclesiastica se obligare aut subscribere. Non enim quaestio est de veritate aut falsitate dogmatum in Libris Symb. comprehensorum (haec enim supponitur ab eo, qui subscribit et sese obligat), sed de professione et custodia doctrinae hujus in illa Ecclesia, cui quis operam suam spondet.“ (Isag. in Lib. Symb. p. 6.)

2) „Subdola sunt eae subscriptiones, quibus suscipitur Aug. Conf., qua verbo Dei consonat, non vero approbatur ea categorice, ut quae verbo Dei per omnia consentanea sit.“ (Synopsis. Controv. p. 16.)

3) „Ipsa vero subscriptio debet esse 1) perspicua et rotunda, non anceps et dubia; 2) sincera et bona, non simulata, non subdola; 3) voluntaria; 4) adæquata et ad universum Symbolum extensa. Facessat igitur illa formula: quatenus cum Scriptura consentit. Per hanc enim perpetuus et catholicus consensus cum Scriptura, qui formalissimum est Symboli requisitum, infringitur, et, dum veritas ipsi. tantum qua partem, relinquitur, omnis simul autoritas denegatur.“ (De Autor. Librr. Symb. p. 519.)

4) „Quod cautus evitem, quæ symbolicis libris adversantur, non tam prudentiæ est, quam alienjus necessitatis. Quo enim vinculo fidei datæ illis obstricti sumus, parvi habendum non est.“ (Consilia latina P. 3. p. 205. b.)



Kirche besonders in seinen früheren Jahren so hochverdiente Theolog unserer Zeit weit davon entfernt war, eine das Wesen des Bekenntnisses so schön beschmälernde Unterscheidung, wie die der Jowa-Synode, gutzubeißen. Es macht derselbe eine Dreitheilung: 1. Wesentliches; 2. Minder Wesentliches; 3. Unwesentliches. In erster Classe stehen: a. „Alle Glaubensartikel, die als solche bezeichnet werden;“ b. „alle Lehrsätze, durch welche der Glaube ausgedrückt wird, und die solche Bestimmungen in sich fassen, ohne welche eine adäquate Darstellung des Glaubens nicht möglich wäre.“ In zweiter Classe: a. „Alles was bloß zur Beweisführung gehört, folglich auch die Art und Weise, wie die Einwendungen der Widersacher beantwortet werden. Hiemit ist keineswegs behauptet, daß nicht das eigentliche Wesen der Beweisführung, die Grundsätze des Evangeliums, die als Ober- oder Untersätze gebraucht werden, ein stetiges und mit dem Glauben selbst aufs innigste Verwurzeltes sei, wohl aber, daß die Form derselben eine stets vollkommnere Fassung zulasse, und mit Vielem bereichert werden könne, was besonders das tiefere Eindringen in die christliche Vorzeit und die gewissenhafte Prüfung der Folgezeit nach Gottes Wort an die Hand gibt. Es ist damit nicht gesagt, daß nicht die Ansicht von dem evangelischen Gehalt der Schriftstellen überhaupt und im Ganzen dieselbe bleiben müsse — denn das ist gewiß — wohl aber, daß einzelne Schriftstellen in einem andern Lichte uns erscheinen können, daß einigen eine größere, andern eine geringere Beweiskraft zugesprochen werden müsse, alles nach Maßgabe des Wachstums der christlichen Schrifterkenntnis, nach der Regel des Glaubens.“ b. „Die beiläufigen Erläuterungen und Bemerkungen, die nur ein subsidiarisches Moment der Darstellung darbieten. . . Es ist in solchen Fällen nicht von der Haltbarkeit des Prinzips die Frage, sondern nur von der Zulässigkeit der Anwendung desselben auf einen gegebenen Fall.“ In dritter Classe: „Die lediglich historischen Behauptungen oder literarischen Anführungen. (Einleit. in die Augsb. Conf. p. 165 ff.) Die Verpflichtung auf die symbol. Bücher enthält eine Zustimmung zum ganzen Bekenntnisse — denn auf diesem in seiner Totalität und lebendigen Ausbreitung ruht die Kirche — nicht zu einzelnen Theilen, oder, wie man in jüngster Zeit, der offenen Unredlichkeit eine willkommene Brücke bauend, gesagt hat, zum Geiſt derselben“ (p. 217).

Vierteus wenn die Väter, sowohl in den Symbolen selbst, als auch sonst in Lehr- und Streitschriften, von den Symbolen als Norm der Lehre praktischen Gebrauch machen, und aus denselben feststellen, welche Lehre den Symbolen gemäß oder zuwider sei, machen sie keinerlei Unterschied zwischen ex professo oder nur beiläufig (erläuterungs- und begründungsweise) darin vorkommenden Lehren. Dieses Eine Moment allein liefert einen Beweis von so stringenter Kraft, daß es in der That unerklärlich ist, wie die Synode von Jowa in so offenbarem Irrthum verharren kann. Es mögen hier nur einige der schlagendsten Nachweisungen Platz finden, obwohl derselben eine große Anzahl gesammelt werden könnte.

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

### A u s l a n d.

Wien. Daher wird der Evang. Kirchenz. vom 25. Febr. geschrieben: Die lieben Amtsbrüder und Bekenner Christi in Baden haben auch der hiesigen protest. theologischen Fakultät ihre Antisemitenischen Schriften zugesandt. Das hat die letzte Sitzung derselben vom vorigen Jahre sehr stürmisch gemacht. Es wurde der Antrag gestellt, diesen tapferen Kämpfern des Glaubens gegen eine frivole Wissenschaft, der Wahrheit gegen die Lüge ein Trost- und Ermuthigungswort zu übersenden und für das Geschiehe zu danken. Es entspann sich zwischen Lipsius-Schenkel und den drei Kirchenmännern VDr. Vogel, Ezebering, Böhl eine heisse Discussion. Bekanntlich sitzen hier sechs Männer der Wissenschaft, welche berufen sind, die Kirche zu vertreten. Die vier Benannten und noch die VDr. Otto und Roskoff. Es erwies sich bald, daß drei gegen drei stimmen würden, der liebe Dr. Otto sollte nun entscheiden zwischen Christus und Belial, weil er als Dekan der Fakultät eine Doppelstimme besitzt, und er entschied, daß die Wiener Fakultät bekenntnißlos bleiben solle in dieser Angelegenheit und demnach die Badensche Sendung einfach zur Kenntniß genommen und ins Archiv gelegt werden soll. Wir registriren diese Thatsache und danken den Herren Vogel, Ezebering, Böhl für die Wärme und Frische, mit welcher sie vor der Fakultätsjugend das Zeugniß für unsern Heiland Jesus Christus ablegen.

Nekrologisches. Am 12. Januar d. J. starb Prof. Ullmann, der frühere Präsesident des badischen Oberkirchenraths.

Die Neue Ev. Kirchenzeitung bringt S. 36 d. J. folgenden Passus: „Müßte man es freilich als Symptom veränderter Gesichtspunkte betrachten, was unwiderlegt durch die Zeitungen geht, daß einem in evangelischer Kraft und segensreicher Wirksamkeit sich bethätigenden Lehrer an einer preussischen Universität, welcher in der gegenwärtigen Bewegung um das christologische Dogma den Schwierigkeiten der Chalcedonischen Fassung mit einer abweichenden Deduktion aus der Schrift zu begegnen suchte, eine indirekte und verdeckte, obgleich darum nicht minder kleinliche Mißbilligung fühlbar gemacht wird, so würden wir die Consequenzen beklagen, doch vielmehr für die preussischen Universitäten, als für die evangelische Theologie, die anderswo die Stätte freier Entwicklung finden würde.“ — Hiermit meint diese mit frommen Redensarten angefüllte Zeitung offenbar den b rüchtigen Prof. Beislag, der kürzlich auf dem Altenburger Kirchentag Christi Ewigkeit gelungen hat. Sie beweist hiermit, daß ihr die „freiere Entwicklung“ höher steht, als Gottes Wort, und daß ihr Gerede von Christo, dem Sohne Gottes, Heuchelei ist. In der That, das ist erschrecklich!

An Dr. Wangemann, einen der Führer der „Lutheraner innerhalb der preussischen Landeskirche“, schreibt Hr. Moldehnke, Prof. am theologischen Seminar der ev.-lutherischen Synode von Wisconsin, unter dem 5. Jan. d. J. von Watertown aus: „Wir würden uns sehr freuen, wenn sich ein lutherischer Pastor, etwa in Pommern, fände, der in derselben Weise wie Pfarrer Brunn in Nassau für die Missourisynode, also für unsere Synode ein Profeminar einrichtete und uns seine Zöglinge zusendete.“

Deutsche Psychologie. In Pf. Böhe's kirchlichen Mittheilungen aus urdlicher Nord-America vom Jan. d. J. lesen wir: „Wie das in so bewegten Zeiten und bei den verschiedensten in der lutherischen Kirche vorhandenen Richtungen, namentlich in America, nicht anders zu erwarten ist, sind auch etliche Pastoren von der Synode Jowa ausgetreten und einer ist zur Buffalosynode, zwei sind zur Missourisynode übergetreten. Es gibt Naturen, die sich von der einen oder der anderen Richtung mehr angezogen fühlen, als von der, in welcher sie erzogen worden sind, zumal wenn sie von Anfang nicht im Stande waren, dieselbe recht innerlich aufzunehmen, oder sich in dieselbe zu vertiefen. Manche Naturen lieben auch eine dogmatisch abgeschlossene und völlig fertige Lehre.“ Das ist gewiß eine recht artliche Erklärung des Uebertrittes aus einer Synode in die andere aus psychologischen Gründen.

Ueber die Kirchenvorstandswahlen in Hannover meldet Dr. Münkel in seinem N. Zeitblatt vom 27. Jan.: „Was für Wahlen erzielt sind, das läßt sich bis jetzt noch



nicht mit Sicherheit bestimmen. Ueber die Städte kann man freilich kaum in Zweifel sein, und nur dann ist die Wahl nicht immer ganz „freisinnig“ ausgefallen, wenn die Landgemeinden mitzuwählen hatten. Doch sind auch von den Landgemeinden genug Freisinnige, mitunter sogar offenkundige Gottesleugner gewählt.“

**Die päpstliche Encyklika.** Ueber dieselbe schreibt Dr. Münkel sehr gut u. A.: „Man möchte es bewundern, daß der Papst in seiner höchsten Bedrängniß, wo das Licht seiner Hoffnungen schon mit den paar letzten Deltreppen zu rauchen anfängt, nicht nur kühn seine Brust seinen Feinden entgegenwirft, sondern auch alle Annahmen untergegangener Jahrhunderte für unversärbare göttliche Rechte erklärt, unangesehen, daß ihn die Welt darüber als einen alten Narren verhöhnt und ihn selbst zu den verwitterten und zernagten Reliquien zählt. Aber man kann den schwandelnden Hochmuth nicht bewundern, man kann sich nur darüber verwundern und muß es den guten Protestanten überlassen, daß ein solches Aufgetreten Eindruck auf sie macht, als wenn der Papst noch der einzige Hort der conservativen Mächte wäre. Na wohl ist das der Hort der conservativen Mächte! Verhelte ihm nur wieder zu seinem Reiche, so wird er das Unterste zu oberst kehren und seinen Stein auf dem andern lassen, und ihr werdet dann alle eure schönen Vermittelungsversuche zur Versöhnung von Protestantismus und Katholizismus abschwören müssen als eben so viele altsige Kezereien, welche den Papst nicht wollen Papst und sein Reich nicht die beste Welt sein lassen. Dann forschet nur nicht mehr in euren Bibeln, sondern laßt sie euch vom Papst auslegen, der seinen Zorn abermals gegen die Bibelgesellschaften und die Verbreitung der Bibel unter das Volk ausschüttet.“

**Napoleon III. und die Juden.** Ersterer hat in der Vorrede zu seinem Buch: „Leben Cäsars“ in Betreff der Undankbarkeit der Völker gegen ihre großen Männer den Ausdruck gebraucht: „Sie machen es wie die Juden. Sie kreuzigen ihren Messias.“ Darüber ist die jüdische Synagoge in Paris in große Bewegung gerathen. Dagegen hat denn sogleich ein jüdischer Advocat in der „Opinion Nationale“ heftig protestirt und erklärt: „Die Juden haben ihren Messias nicht gekreuzigt, sondern sie erwarten ihn noch.“

**Dr. Münkel gegen die Breslauische Hierarchie.** Im Schluß des Vorwortes des N. Zeitblattes vom 20. Jan. 1865 heißt es: „Huschke hat mit beschriebenen Titulaturen, — er spricht nur von dienender Obrigkeit, — ohne Tonsur und halb in weltlicher Tracht seine Hierarchie der Kirche vorgeführt und die er bewiesen, daß die Hierarchie fortan der Christophorus ist, welcher die Kirche auf seinen Schultern sicher durch die tiefen Wasser trägt. Er hat ihr deutlich auseinander gesetzt, daß sie das Wort dieser Hierarchie als Gottes Wort zu ehren habe, wenn sie gleich hinterher gelehrt wird, daß noch ein Unterschied zwischen Gottes Wort und Menschenfagung sei. Aber gleichviel, Gehorsam und Ehre gebührt dem einen wie dem andern, und mit solchen Unterschieden geht es wie in der römischen Kirche. Diese lehrt wohl, daß ein Unterschied zwischen der Anbetung Gottes und der Verehrung der Heiligen sei, im Leben läuft aber beides so sehr durcheinander, daß die Heiligen mehr angebetet werden als Gott. Luther singt und sagt von den Menschenfagungen: Und hüte dich vor der Menschen W'ag, davon verdirbt der edle Schatz; das laß ich dir zur Leze. Das ist der Fluch der Menschenfagungen, wenn sie in Gottes Wort gemengt werden, daß sie den edlen Schatz verderben und das Wort Gottes unter sich bringen. Denn der Mensch ist nur zu geneigt, sich an Menschenwerk zu hängen und darüber Gottes Wort zurückzuschieben, und unsere Zeit könnte dazu warnende Beispiele in Fülle aus allen, auch den gläubigen Kirchen liefern. Die Kirche soll auf den Füßen erhalten werden. Nun gut! das ist eine sehr löbliche Absicht, aber das geschieht mit Gottes Wort und nicht mit menschlichen Krücken, wozu Huschke's ganze Hierarchie sammt ihren Fagungen gehört. Da fehlt der Glaube, welcher die Grundverfassung der Kirche ist, und wenn er ihre Stützen nicht sieht, doch weiß, daß sie nicht auf den Schultern des hierarchischen Christophorus, sondern des einzigen Hierarchen Christi ruht. Man muß erstaunen und erschrecken, daß Huschke der lutherischen Kirche solche Dinge zu bieten wagt, worüber sich Luther im Grabe umkehren würde. Gleichwohl behauptet Huschke, daß diese seine neue Lehre die echte alte der lutherischen Kirche sei, und mit den Bekenntnissen im guten Einvernehmen stehe. Dann haben wir seit dreihundert Jahren die Kirchentehre nicht verstanden, vermögen sie auch jetzt noch nicht zu verstehen. Huschke

hat den rechten Verstand zuerst entbeht. Aber Hufschke ist ein frommer und ebenso scharfsinniger als gelehrter Mann. Wir sind nicht gewillt, seiner Person zu nahe zu treten. Wie kommt er nur zu solchen Behauptungen, von denen man zuerst verblüfft wird, weil man sie gar nicht ergründet? Vielleicht erklärt sich das so. Man kann auf zweierlei Weise an die Kirchenlehre gerade wie an die Bibel herankommen. Man kann sich in sie versenken und aus ihr allein schöpfen. Man kann aber auch mit vorgefaßten Lieblingsmeinungen an sie herankommen, man kann schon eine Anschauung haben, die sich auf den ersten Blick nicht wesentlich von der Kirchenlehre zu unterscheiden scheint. Wenn nun nachher doch die Unterschiede immer deutlicher heraustreten, so gehen die Versuche an, eins mit dem andern in Einklang zu bringen, weil man beides nicht fahren lassen will. Wer ein besonderer Scheidekünstler ist, weiß beides endlich mit einander so zu verquicken, daß er zuletzt selbst glaubt, es sei nur Eine gleichartige Masse. Gibt man einem Maler die unausgeführte Skizze von einem Apostel Petrus, so kann es ihm ja nicht schwer werden, die Umrisse so auszufüllen, daß zuletzt Pabst Gregor VII. mit der dreifachen Krone vor uns steht. Er ändert nur fein um und thut hinzu, und darf nachher behaupten, daß sich beide Bilder, das des Petrus und des Gregor, genau decken, daß Gregor eigentlich nur ein ausgeführter Petrus sei. Aehnlich macht es Hufschke mit der Kirchenlehre. Er gibt einmal dem Professor Harnack zu verstehen, derselbe hätte besser Philosophie studiren müssen. Gewiß kann dies Studium sehr nützlich sein, gewiß kann es bei dem dormaligen Zustande der Philosophie auch der Einsicht sehr gefährlich werden, und noch jetzt paßt, was Paulus schreibt: „„Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschenlehre und nach der Welt Sagenen, und nicht nach Christo.“““ Hufschens großer Scharfsinn verliert sich oft in Spitzfindigkeiten, und wo seine Philosophie nicht mehr durchkommen kann, geht sie bei der Sophistik zu Lehen. Nur einer solchen Sophistik kann das Unglaubliche gelingen, in dem Art. 7 der Augsb. Conf. bei den Worten: „„Die Kirche ist die Gemeinde der Heiligen, in welcher das Evangelium recht gelehrt, und die Sacramente recht verwaltet werden““, seine ganze hierarchische Anstaltskirche unterzubringen. Denn weil die Predigt mit den Sacramenten zu ihrer Ausführung doch irgend eine Veranstaltung fordert, sagt Hufschke, so ist die Anstaltskirche von Gott mit eingesetzt, und weil die Predigt sammt den Sacramenten das Fundament der Kirche bildet, so ist die anstaltliche Hierarchie das Fundament der Kirche. Da hört alle Philosophie auf, und die Sophisterei nimmt ihren Anfang. Warum wollen wir nicht lieber gleich auch das göttliche Recht des Pabstthums aus jenem Artikel beweisen? Es steht aber eben so klar darin. Wofür haben wir fortan diese (Breslauische) Freikirche zu halten? Sie hat eine neue Lehrformel aufgestellt, von der man freilich nicht sagen kann, daß sie zum öffentlichen Bekenntniß erhoben wäre, Denn wäre das der Fall, so müßte nicht nur die allgemeine Zustimmung dazu erlangt werden, sondern auch, daß jedermann nach dem Inhalte der Lehrformel lehrte und predigte. Das ist aber nicht geschehen in Rücksicht auf die Unentschiedenen, Unklaren und Schwachen. Wenn erst die Kirche mehr herangereift ist, will man den letzten Schritt thun und aus der Lehrformel ein Bekenntniß machen. Dagegen ist es jedermann verwehrt, die Gegenlehre zu lehren und zu predigen, und dem D. K. ist aufgetragen, sein Regiment laut der Lehrformel zu führen. Also ist daran kein Zweifel, die lutherische Lehre von der Kirche und dem, was damit zusammenhängt, ist in der Freikirche verboten, und die lutherischen Bekenntnisse sind in diesem Stücke außer Kraft gesetzt. Demnach hat die öffentliche Lehre eine wesentliche Aenderung erfahren, und damit diese Aenderung durchgeführt werde, ist das D. K. ermächtigt, lutherisch lehrende Geistliche aus dem Amte zu entfernen und bei Anstellung der Geistlichen in Zukunft dahin zu sehen, daß dieselben mit der neuen Lehrformel in guter Uebereinstimmung sind. Das ist aber nicht alles. Die lutherische Lehre von der Kirche steht zu der lutherischen Heilslehre nicht etwa in demselben Verhältnisse wie ein alter schlottriger Ueberwurf zum Leibe. Von der Glaubensgerechtigkeit aus griff die Reformation die Menschenansagen an, und da die Menschenansagen sich sowohl auf das göttliche Ansehen der Priesterkirche stützten, als auch ihrerseits das Fundament derselben abgaben,



so mußte eins mit dem andern bekämpft werden. In Breslau wird jetzt der umgekehrte Weg beliebt. Man fängt mit Grundlegung der neuen Hierarchie an und pflastert ihr den Weg mit Menschenfäugungen. Wehe dem, der dies Pflaster wieder aufreißt! Wo man hinkommen wird, das sieht jeder. Wer weiß, wo man schon hingekommen ist! Daß sich fast eine ganze Synode mit Huschken hat zusammenwerfen können, daß man die Abweichungen von ihm für leise Schattirungen erklärte, daß man sich um ihn scharte wie um den neuesten Messias, und das Bekenntniß zu seinen Irrthümern in Zusammenhang mit der Seligkeit brachte, das setzt heischige, stark entzündete Augen voraus, welche den Weg vor den Füßen nicht sehen und dem Trugbilde ihrer Sinne nachlaufen. Welch einen traurigen Verlußt hat diese Separation genommen, die dafür gehalten wurde und sich selbst dafür hielt, daß sie die lutherische Kirche retten und für kommende Zeiten das Zoar der lutherischen Kirche in Deutschland werden sollte! Nur zwanzig Jahre sind vergangen, seit sie sich ihre Gestalt und Verfassung gab, und nach zwanzig Jahren hat sie sich schon so hoch verstemt und vermessen, daß sie dasselbe thut, was sie der preussischen Union mit Badenstreichen vorgehalten hat, und die lutherische Kirche oder das, was Luther in ihr ist, verfolgt, unterdrückt und hinausstößt. Aber in der That haben die Lutherischen in der preussischen Landeskirche jetzt mehr Raum und Freiheit als in der Huschenschen Kirche. Das ist ein ebenso niederschlagendes als warnendes Beispiel."

Vorträge über religiöse Fragen zu Leipzig. Darüber berichtet das „Sächsischen Kirchen- und Schulblatt“ in No. 10 Folgendes: „Seit dem 13. Januar werden von den Herren Professoren DD. Luthardt, Rahnis und Brüdnere im Anschluß an die vorjährigen apologetischen Vorträge des zuerst genannten Vorträge über religiöse Fragen gehalten. Gleich bei der ersten Vorlesung zeigte es sich, daß das gewählte Local für die Zahl der Theilnehmer viel zu klein war. Die Redner wollten daher anfangs jeden Vortrag wiederholen. Es wurde ihnen aber diese doppelte Mühe glücklicher Weise dadurch erspart, daß ihnen der Gewandhausaal eingeräumt wurde. Mit Einschluß der Sperrsitze sind 1050 Eintrittskarten @ 20 Mgr., Sperrsitze für das Doppelte, verkauft worden, gewiß ein erfreulicher Beweis für die höchst rege Theilnahme des gebildeten Leipziger Publicums an religiösen Fragen. „Modesache,“ sagen die Gegner; Herzenssache, sagen wir. Das Publicum besteht aus den höchsten, höheren und mittleren Ständen. Neben der fürstlichen Karosse eilt zu Fuß der schlichte Bürger zu dem Saal, der bis in Vorfaal und Corridore hinein überfüllt ist. Gestern sahen wir unter den Zuhörern den Erbgroßherzog von Weimar und den Prinzen Ruß. Von Leipziger Fortschrittsmännern haben wir dagegen noch keinen bemerkt. Den Reinertrag, nach Abzug der unvermeidlichen Kosten, haben die Herren Redner abermals zu wohlthätigen Zwecken bestimmt, 150 Thlr. davon zu dem Bau einer Kirche für die Thonbergstraßenhäuser bereits abgeliefert. Die Vorträge finden jeden Freitag Abend von 7 bis 8 Uhr statt, und jeden Sonntag erscheint ein sehr geschickter Auszug davon, der nicht allein den Gedankengang, sondern im wesentlichen selbst die Form sehr getreu wiedergibt (Verfasser ist ein Privatgelehrter Dr. Hüttner) im Leipziger Tageblatt, wodurch noch ein unberechenbarer Segen für einen sehr großen Leserkreis gestiftet wird. Mit gestern sind sieben dieser Vorträge schon vorüber, in der That ein leuchtendes Siebengestirn. Sie sind in der Weise vertheilt, daß jeder der drei genannten Herren drei Vorträge übernehmen hat, und zwar Prof. Dr. Luthardt: Die Offenbarung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 1. Die Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung. 2. Die Geschichte Jesu Christi. 3. Die Geschichte der apostolischen Kirche. Prof. Dr. Rahnis: Die Kirche in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 4. Die altkatholische Kirche. 5. Die mittelalterliche Kirche. 6. Die neuere Kirche. Prof. Dr. Brüdnere: Die Kirche in der Gegenwart. 7. Die gegenwärtige Lage der Kirche (Kirchen und Confeßionen, Kirche und moderne Cultur, kirchliche Richtungen). 8. Die gegenwärtigen Aufgaben der Kirche (Bekennnißfrage, Cultus- und Verfassungsreform, Stellung der Kirche zu den socialen Bestrebungen). 9. Die gegenwärtigen Aussichten der Kirche (Kirche der Zukunft oder Zukunft der Kirche?).

Dr. Münkels Beurtheilung der Trost- und Erweckungslieber von Herm. Fick: „Sebet eure Häupter auf“, in No. 10 des „Neuen Zeitblattes“: „Seine (Pastor Ficks)



Pieter sind durchweg geistlich, ganz nach innen, auf die Offenbarung Christi im Spiegel seiner letzten Erscheinung gerichtet. Das Auge ist weggewandt von dieser Welt, gleichgültig von Gott so herrlich ausgeschmückt, es sucht hier so wenig eine Stätte der Offenbarung, welche ein Genüge geben kann, daß sogar der Chiliasmus nicht lezungen, sondern vom Herzen weggehungen wird. Die Pieter sind daher sehr einfach angelegt, hiaweilen nur schmucklose Umbichtung biblischer Worte, in Gedanken und Wendungen weder reich noch überreichend, aber dennoch fesselnd in ihrer Einfachheit, weil das Herz so unmittelbar zum Herzen von den höchsten Dingen redet, und die Verse so durchsichtig und meist wohlklingend dahin fließen. Also auch die Missionarier haben nicht bloß ihre Theologen und tapfern kampfeslustigen Pastoren, sie haben auch ihren Sängern; und das harte Lagerleben mit seinem Kriegelärm hat die zarten Saiten ihrer Seele nicht verstimmt oder zerrissen. Unter dem polemischen Panzer regt sich noch die alte lutherische Gemüthlichkeit und Innigkeit."

Prof. Beyerlag, der bekanntlich auf dem letzten Kirchentag in Altenburg sich von der Lehre der Kirche über Christi Person losgesagt hat, hat sich darüber vor dem Redacteur der in Berlin erscheinenden rationalistischen protestantischen Kirchenzeitung in einer Einleitung zu rechtfertigen gesucht. Nr. 9. dieses Blattes bringt nun die Entgegnung des Herausgebers, Dr. Krause's, worin der Herr Professor Dinge hört, die ihm sonderlich aus dem Munde eines Nationalisten sehr bitter schmecken müssen, die, wenn unsere hiesigen Generalsynoden-Putbaner und ähnliche hiesige Ritter eines Compromisses mit den Symbolen noch heilbar wären, auch ihnen zu einer guten Arznei dienen könnten. Beyerlag hatte geschrieben: „Ich unterscheide einfach zwischen der religiösen Substanz unserer Bekenntnisse und ihrer theologischen Ausgestaltung; jene, der Glaube der Kirche, ist mir das unzeräussliche Fundament des kirchlichen Lebens und darum unantastbar für die, welche ein kirchliches Lehramt bekleiden; diese, die functionirte Dogmatik, fällt mir der freien wissenschaftlichen Kritik auch innerhalb der Kirche selbst anheim.“ Hier auf antwortet Dr. Krause unter Anderem: „Sie nennen diese Unterscheidung „einfach“. Ja, einfach ist sie, gerade so einfach, wie die Unterscheidung des „Wesentlichen und des Unwesentlichen“, wie die Unterscheidung zwischen „Geist und Buchstaben“ der Bekenntnisse; aber sie wird darum auch ebenso werthlos erscheinen müssen wie jene anderen, so lange nicht diese „religiöse Substanz“, dieses „Wesentliche“ oder „Fundamentale“, dieser „Geist“ der Bekenntnisse objectiv und concret als eine feste anerkannte Summe von Lehrsätzen herausgestellt wird. Bisher hat das seine Schwierigkeiten gehabt. . . für Sie ist das Geschäft ein einfaches, und Sie würden sich ein großes Verdienst um die evangelische Kirche erwerben, wenn Sie der geringen Mühe sich unterziehen wollten, diese oft verheißene und von Vielen ersuchte „religiöse Substanz“ endlich bekannt zu machen und zur Anerkennung zu bringen. . . Sie sagen ganz unbefangen: „Ich unterscheide.“ Aber mein verehrter Herr Professor, kommt es denn hier darauf an, wie Sie unterscheiden? Könnte denn nicht Schenkel mit demselben Rechte sagen: „Ich unterscheide“, und mag er nun Ihre Unterscheidung sich aneignen, die zu seinem Schutze vollkommen ausreichen würde, oder eine eigene anderweitige Unterscheidung aufstellen, werden Sie den Anspruch erheben, daß Schenkel nach Ihrer Unterscheidung gerichtet werde?“ . . . „Dann weiß ich nicht, mit welchem Recht Sie Ihre Lehrsubstanz „den Glauben der Kirche“ nennen. Wenn wir einmal im Sinne der Lehre oder des Bekenntnisses vom Glauben reden wollen, so scheint mir als Glaube der Kirche doch nur bezeichnet werden zu dürfen, was eben die Kirche als ihren Glauben hingestellt hat, also als Glaube der evangelischen Kirche hier die reformirten und dort die lutherischen Bekenntnisschriften der Reformation, als Glaube der allgemeinen christlichen Kirche das Apostolische, das Nicänische, das Athanasische Symbolum u. s. w. Niemandem steht es zu, etwas als den Kirchenglauben auszugeben, was die Kirche nicht selber als solchen proclamirt hat. Halten Sie es für angemessen, Ihrerseits in dem kirchlichen Bekenntnis zwischen der grundlegenden Substanz und der ausgestalteten Dogmatik zu unterscheiden und die erstere „Glauben“ zu nennen, so werden Sie nicht in Abrede stellen, daß wir, falls es Ihnen gesellen sollte, diesen Glauben zu objectiviren, lediglich Ihren Glauben erforschen, den Glauben des Dr. Beyerlag, nicht aber den Glauben der Kirche, weder der allgemeinen, noch der evangelischen.“